

Freie Universität Berlin

Institut für Korea-Studien

MA-Modul Theorien und Diskurse der Korea Studien

betreut durch: Prof. Lee Eun-Jeung, Prof. Chang Soon-ran

# **Vom Umgang mit schwierigen Nachbarn**

## **Internationale Beziehungen**

### **Japans und Koreas im 17. Jahrhundert**

März 2012

Anselm Huppenbauer

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung: Ein Einsiedlerkönigreich und ein verschlossenes Land</b> .....	<b>2</b>
1.1 Ziel, Zeitrahmen und Methodik der Arbeit .....	3
1.2 Aufbau der Arbeit .....	4
<b>2. Korea im 17. Jahrhundert: Sicherheit durch China</b> .....	<b>5</b>
2.1 Die Beziehung Koreas zu China: sadae – sojunghwa – silhak .....	5
2.2 Diplomatie zwischen Japan und Korea .....	11
<b>3. Japan im 17. Jahrhundert: Schaffung der Pax Tokugawa</b> .....	<b>14</b>
3.1 Sicherheit nach außen – China, Europa, Korea .....	16
3.2 Ideologie und Politik im Reich der Tokugawa.....	19
<b>4. Zusammenfassung: Korea und Japan in der chinesischen Ordnung</b> .....	<b>26</b>
Quellenverzeichnis.....	32
Selbstständigkeitserklärung .....	34

# 1. Einleitung: Ein Einsiedlerkönigreich und ein verschlossenes Land

Von Europa aus gesehen, waren Korea und Japan zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert beides sehr isolierte Reiche an der Peripherie der bekannten Welt, die nur mit sehr wenigen anderen Staaten Beziehungen hatten und Handel betrieben. Was die Isolation anbetrifft, in Japan durften die Holländer als einzige Europäer von der künstlichen, durch Wasserstraßen von der Stadt Nagasaki abgetrennten Insel Dejima aus Handel betreiben und Korea war so gut wie unbereist, so wie es die Schlagwörter *hermit kingdom* für Korea oder *sakoku* (鎖国 „das Land abschließen“) für Japan veranschaulichen. *Hermit kingdom*, „das Land der Einsiedler“, war der Titel eines 1882 erschienenen Buches über Korea von William Elliot Griffis, der in Japan lehrte und forschte (und Korea nie besucht hatte). Mit *sakoku* übersetzte hingegen der japanische Hollandwissenschaftler und Naturwissenschaftler Shizuki Tadao 1801 einen Aufsatz des deutschen Arztes Engelbert Kaempfers, der in den 1690ern als Arzt für die Holländer in Nagasaki gearbeitet hatte. Griffis benutzte den Ausdruck eher als Schmähung für Korea, wohlmöglich frustriert, es nicht besuchen zu können, während Kaempfer die Abschließung als „heilsam“ für Japan betrachtete und Shizuki sie sogar als „*der geeignetste Weg, um die Herzen darin zu bestärken, die Außenwelt abzuwehren und die Binnenwelt zu genießen*“ bezeichnete (Zöllner 2008: 78, Toby 1991: 12ff.). Beide Begriffe wurden sehr bald populär und auch heute werden Sie je nach Anschauung mal im positiven, mal im negativen Sinne benutzt, wie dieses Beispiel zeigt:

*„Deshalb war es nicht unbedingt eine Schande, dass die Westler Joseon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts das Land der Einsiedler nannten. Wenn sie Korea, das tief in Ostasien, der Mitte der Welt war, nicht kannten, war das nicht schade für Joseon, sondern für den Westen.“<sup>1</sup>*

Es lassen sich noch zahllose weitere Beispiele finden, wie diese Begriffe damals gebraucht wurden, um den Standpunkt Joseons, Japans, oder auch Nordkoreas und sogar Südkoreas zu verschiedenen Zeiten zu beschreiben, aber es bleibt festzustellen: Beide Begriffe wurden im 19. Jahrhundert geprägt, während die politische Situation in beiden Staaten, die zu dieser Zuweisung geführt hat, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts konsolidiert wurde. Außerdem gilt natürlich auch, dass diese beiden Begriffe die Situation aus einer europäischen Perspektive beschreiben. Japan und Korea hatten durchaus Außenbeziehungen, wenngleich beschränkte, deren Organisation und Prinzip sich aber von dem europäischen, diplomatischen System mehrerer gleichrangiger Staaten grundlegend unterschied. Korea war seit dem Altertum Teil des chinesischen Tributsystems, mit dem China seine

---

1        그러므로 19 세기 후반의 서양인들이 조선을 은자의 나라라고 불렀다고 해서 그것이 특별히 수치스러운 일은 아닌 것이다. 세계의 중심권인 동양에 속해 있는 조선을 몰랐다면, 아쉬운 쪽은 조선이 아니라 서양이었다. (Kim Jongseong 2008)

Außenbeziehungen regelte und das bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestand. Japan war zumindest zeitweise auch darin eingebunden, aber auch wenn seit dem 17. Jahrhundert keine direkte Tributbeziehung zu China mehr bestand, bediente sich Japan dessen Regeln.

## **1.1 Ziel, Zeitrahmen und Methodik der Arbeit**

In dieser Arbeit soll beschrieben werden, wie in Korea und Japan das System der internationalen Beziehungen im 17. Jahrhundert neu formiert wurde und wie verschiedene ideologische Strömungen die aktuellen politischen Maßnahmen steuerten, bzw. bewerteten. Die Hauptfrage, die in dieser Arbeit beantwortet werden soll, ist dabei, wie es in beiden Ländern trotz sehr unterschiedlicher politischer Lage und ideologischen Strömungen zu der eingangs beschriebenen isolationistischen Politik kam.

Ich konzentriere mich hierbei weitgehend auf das 17. Jahrhundert, denn dies war der Anfang einer sehr stabilen Periode in Ostasien, die in China, Korea und Japan zu einer großen kulturellen Blüte führte. Um den Zeitrahmen abzustecken, seien im folgenden die wichtigsten Ereignisse genannt, die für die Formation dieser Zeit entscheidend waren. Zunächst war für Japan und Korea der Wechsel der Ming-Dynastie (1368-1649 in China zur mandschurischen Qing-Dynastie wichtig, die 1612 gegründet, seit 1635 ihren Namen „Große Qing“ (大清) trägt, schließlich 1644 ganz China einnehmen konnte und bis 1912 bestand. In Japan ging der stabilen Edo-Zeit (1602-1868) die Zeit der Streitenden Reiche (*sengoku jidai* 戦国時代), eine Zeit höchster Zersplitterung und Dezentralisierung und die nicht minder kriegerische Zeit der Reichseinigung voraus, die endete, als Tokugawa Ieyasu 1600 bei der Schlacht von Sekigahara seine Gegner besiegte, 1602 zum Shōgun ernannt wurde und so das Tokugawa-Shogunat begründete. In Korea gab es zwar keinen Dynastiewechsel und die Joseon-Dynastie bestand von 1392 bis 1910, aber gewaltige Einschnitte brachten der Imjin-Krieg (1592-1598), als der japanische General Hideyoshi Toyotomi Korea verheerte und die beiden Invasionen der Mandschu (später Qing) 1627 und 1636 in Korea. Nach dieser sehr unruhigen Zeit begann jedenfalls in Ostasien eine Zeit der Konsolidierung und des inneren Friedens. Auch die meisten Arrangements, die in dieser Zeit für internationale Beziehungen getroffen wurden, stellen sich als außerordentlich dauerhaft heraus und gelten bis zur „Öffnung“ beider Länder am Ende des 19. Jahrhunderts. Deshalb eignet sich das 17. Jahrhundert m. E. gut als Ausgangspunkt für eine vergleichende Analyse Koreas und Japans.

Heute ist freilich die internationale Lage in Ostasien ganz anders und das chinesische Tributsystem als einigendes Element ist untergegangen und das ungelöste Problem der koreanischen Teilung verkompliziert die Lage, aber einige Elemente des 17. Jahrhunderts ähneln sich. Aber damals wie

heute bilden die Positionierung Japans, Südkoreas und Nordkoreas zu China, gegenseitige Ressentiments, sowie die großen nationalen Erzählungen, wie der Dangun-Mythos in Korea wichtige Elemente, welche die Außenbeziehungen dieser drei Staaten beeinflussen.

Was die Forschungsmethode dieser Arbeit anbetrifft, läuft es auf eine kleinere Diskursanalyse hinaus: Politische Arrangements und Maßnahmen werden mit ausgewählten, zeitgenössischen Texten verglichen und diese Texte zu den vorherrschenden ideologischen Strömungen in Beziehung gesetzt. Ideologische Strömungen sei hier ein Sammelbegriff für politische Denkströmungen, den in Korea außerordentlich dominanten Neokonfuzianismus in all seinen Schulen und in Japan für Neokonfuzianismus, Buddhismus und andere eher spezifisch japanische Traditionen, wie Shintō, die Tennō-Tradition und spätere Formungen wie *kokugaku* (国学 „Nationale Lehre“) etc..

An Textquellen bediene ich mich in Korea vor allem der offiziellen Berichte, den Annalen der Joseon-Dynastie (*joseon wangjo sillok* 朝鮮王朝實錄) und dem Bericht über die Außenbeziehungen *Tongmun Gwanji* (通文館志), jeweils in ihrer Übertragung ins moderne Koreanische (siehe Quellenverzeichnis), sowie einige übersetzte Quellen anderer Zeitgenossen. Für den japanischen Teil benutze ich einige offizielle japanische Quellen, wie die *buke shatto* (武家諸法度 „Gesetze für die Häuser der Samurai“) und japanische, sowie teilweise ins Englische übersetzte Quellen Intellektueller, wie Hayashi Razan oder Yamaga Sokō.

## 1.2 Aufbau der Arbeit

Zunächst werde ich im **zweiten Kapitel** die Lage in Korea betrachten und dabei zunächst das zentrale Prinzip *sadae* (事大 „dem Größeren (=China) dienen“) erläutern. Dann soll dessen Umsetzung in der späteren Joseon-Dynastie erläutert werden und das daraus entstehende koreanische Selbstverständnis. Anschließend ist ein Unterkapitel den offiziellen Beziehungen zwischen Japan und Korea gewidmet, bevor im **dritten Kapitel** Japan behandelt wird. Hier liegt der Fokus zunächst auf der Konsolidierung der Macht durch die Tokugawa und das Arrangement mit den Fürsten. Anschließend werden die Außenbeziehungen Japans mit China, Holland, Ryukyu und den Ainu kurz erwähnt und die Politik der Abschließung erläutert. Schließlich werden diese politischen Maßnahmen mit einigen zeitgenössischen Schriften in Beziehung gesetzt und – wie im koreanischen Kapitel – auf das japanische Selbstverständnis der jeweiligen Elite eingegangen werden. Das **vierte Kapitel** stellt den Schluss dar. Hier soll besonders auf die Rolle Japans und Koreas als Mitglieder des chinesischen Kulturkreises und als Teile des chinesischen Tributsystems eingegangen werden. Gleichzeitig wird aus dieser nicht staaten-, sondern ostasienbezogenen

Perspektive versucht die Hauptfrage nach der isolationistischen Politik zu beantworten.

In Ostasien war das Chinesische die Sprache jeden diplomatischen Austauschs, da die chinesischen Zeichen jeweils in ihren koreanischen, japanischen, chinesischen, vietnamesischen Lesungen gegenseitig verständlich waren. Bei Fachbegriffen in dieser Arbeit gebe ich die Zeichen teilweise wieder (bei koreanischen Begriffen in der Langform, bei japanischen Begriffen in der japanischen Form, *shinjitai*) und gebe bei Begriffen, die für Korea relevant sind, die koreanische Lesung wieder, bei Begriffen, die für Japan relevant sind, die japanische Lesung und bei Begriffen, die für beide Länder relevant sind, beide, in der Reihenfolge koreanisch – japanisch. Beim Koreanischen bediene ich mich hierbei der revidierten Romanisierung und beim Japanischen die Hepburn-Transkription. Namen werden in der ostasiatischen Form, also zuerst Familienname, dann Vorname genannt. Traditionelle ostasiatische Ländernamen oder Titel werden synonym verwendet, wie: Joseon – Korea, Annam – Vietnam, Siam – Thailand, Ryūkyū – Okinawa oder auch Fürst – *daimyō* (大名)..

## **2. Korea im 17. Jahrhundert: Sicherheit durch China**

Im folgenden soll Korea mit seinen internationalen Beziehungen geschildert werden. Seit der Zeit der drei Königreiche war Korea ein Vasallenstaat Chinas und hatte weitgehend das Herrschaftssystem Chinas übernommen. In der Joseon-Zeit bildeten die Gelehrten (Yangban) die Oberschicht und beeinflussten das ganze politische Leben. Gleichzeitig war das Staatsprüfungssystem (*gwageo* 科擧) die Hauptzugangsvoraussetzung für jedes politische Amt und dabei war das Wissen über die konfuzianischen Klassiker der wichtigste Gegenstand, sodass der Neokonfuzianismus durchweg die wichtigste Ideologie Koreas blieb. Dazu trugen auch die starken Lehrer-Schüler-Beziehungen und die *seowon*-Schulen im ganzen Land und andere Institutionen bei (Carter 1990: 133ff). Gleichzeitig waren aber die Yangban, und damit die neokonfuzianischen Gelehrten in verschiedenen Faktionen gespalten. Für diese Arbeit wäre es müßig, ein genaues Bild der verschiedenen Gruppen wie *seoin*, *dongin*, *namin*, *bugin*, *soron*, *noron* etc. zu zeichnen. Spaltungen und blutige Konflikte, vor allem die vier Säuberungen (*sahwa* 士禍) zwischen 1498 und 1545 führten dazu, dass immer wieder andere Gruppen den König berieten und so die Politik Koreas steuerten.

### **2.1 Die Beziehung Koreas zu China: sadae – sojunghwa – silhak**

Was die Außenbeziehungen Koreas anbetrifft, war es seit der Zeit der Drei Königreiche durch seine

Nähe zu China geprägt. Die Grundlage, dass auch für militärisch schwache Staaten Sicherheit gewährleistet wird, bildet die Idee des *sadae* (事大), das so die Beziehung Koreas zu China innerhalb des chinesischen Tributsystems beschreibt. Auch in den offiziellen Berichten zu den Außenbeziehungen Koreas (*tongmun gwanji*) werden alle Angelegenheiten mit China unter *sadae* zusammengefasst.

Im folgenden soll dieses Prinzip, das von großer theoretischer Bedeutung für alle Staaten in Tributbeziehung mit China war, etwas ausgiebiger erklärt werden. Die komplette Zeichenkette ist 以小事大 (k. *iso sadae*, j. *ishō jidai* „den kleinen [Staat] beschützen, dem großen [Staate] dienen“) und sie taucht ursprünglich in den Frühling-und-Herbstannalen, sowie bei Menzius auf, also in Quellen des chinesischen Altertums. Er beschreibt ein Idealbild, wie große und kleine Staaten ihre Beziehung regeln sollten:

*König Süan von Tsi befragte den Mong Dsi [Menzius] und sprach: »Gibt's eine Norm für den Verkehr mit Nachbarstaaten?«*

*Mong Dsi erwiderte: »Gewiß! Entweder man muß gütig sein, damit man als Großer dem Kleinen dienen kann. Auf diese Weise hat Tang dem Go gedient und König Wen den Kun-Barbaren. Oder man muß weise sein, damit man als Kleiner dem Großen dienen kann. Auf diese Weise hat der Große König den Hunnen gedient und Gou Tsiän dem Staate Wu. (Menzius, II: 10)<sup>2</sup>*

Menzius bezieht sich zwar auf die Beziehung der größeren und kleineren altchinesischen Staaten, deren Realität lässt sich eigentlich eher mit *gun'ung halgeo* (群雄割拠, j. *gun'yū kakkyo* „zahlreiche Helden streiten um die Herrschaft“), und nicht mit *sadae* beschreiben ließe, aber in Korea ist seit der späten Goryeo-Zeit das *sadae*-Prinzip ein zentraler Pfeiler der Außenbeziehungen Koreas geworden, nämlich der Beziehung vom kleineren Korea zu China.

In dieser Quelle muss ein weiterer Punkt betrachtet werden, nicht die Betonung der Tugendhaftigkeit (gütig und weise), die für alle Auslegungen des Konfuzianismus typisch ist, sondern die Idee von Zivilisation und Barbarei. Wie China als wörtliches Reich der Mitte sich immer als Mittelpunkt und als zivilisiert sah, wurden die umliegenden Länder als Barbaren bezeichnet, so wie auch die alten Griechen ihre „nicht zivilisierten“ Nachbarn als Barbaren bezeichneten. Die zu dieser Dichotomie zugehörigen Zeichen sind *hwa/ka* 華 und *i/i* 夷. Menzius nennt hier aber ausdrücklich zwei Beispiele, wo chinesische Fürsten „barbarischen“ Fürsten dienen, also diese Unterscheidung zugunsten einer (neo?-)realistischen Einschätzung der Machtverhältnisse

---

2 Interessant ist auch der Unterschied in den Übersetzungen:

„The king Qi Xuan asked, saying, 'Is there any way to regulate one's maintenance of intercourse with neighbouring kingdoms?' - Mencius replied, 'Yes, there is. But it requires a perfectly virtuous prince to be able, with a great country, to serve a small one - as, for instance, Tang served Ge, and king Wen served the Kun barbarians. And it requires a wise prince to be able, with a small country, to serve a large one - as the king Tai served the Xun Yu, and Gou Jian served Wu.“

vernachlässigt wird: Er beschreibt, wie der chinesischer Fürst Wen (文) den Kun-Barbaren (昆夷), und der König Tai („der große König?“) den Hunnen/ Xun Yu dient. Das ist nicht verwunderlich, denn es kam in der chinesischen Geschichte seit alters her mehrmals vor, dass ursprünglich „barbarische“ Völker die Kaiser stellten und dabei die chinesische Zivilisation (Liao, Jin 金, Yuan) aufnahmen, d. h. diese Teilung war zunächst flexibel.

Erst mit dem Neokonfuzianismus nach Zhu Xi (11. Jahrhundert in China) kam eine essenzialistische Deutung dieser Teilung auf, d. h. nur Han-Chinesen konnten zivilisiert sein, weil sie Han-Chinesen *sind*. In Korea hatte sich seit der frühen Joseon-Zeit der Neokonfuzianismus nach der Deutung Zhu Xis weitgehend durchgesetzt und es war nur natürlich, dass Korea zu den Ming in China seit der Goryeo-Dynastie gute Kontakte unterhielt und regelmäßig Tribut zahlte.

Als beim Imjin-Krieg (1592-1598) Hideyoshi Toyotomi in Korea einfiel, wurden entsprechend die Ming um Hilfe gerufen und der Hilferuf wurde beantwortet, sodass die Koreaner – vor allem dank des glänzenden Feldherren Admiral Yi Sun-Sin – zusammen mit einer 50.000 Mann starken Ming-Armee die Japaner zurückdrängen konnten. Da Hideyoshi eigentlich China anzugreifen suchte, lag die Entsendung der Ming-Armee durchaus in deren eigenen Interesse, aber die koreanische Deutung nahm sie als Bestätigung für *iso sadae*, den kleinen [Staat] schützen, dem großen [Staat] dienen. Die Ming waren aber bereits geschwächt, da sich die Jurchen und die Mandschuren erhoben und auch der Imjin-Krieg für China verlustreich war.

Die Folgejahre waren durch den Konflikt zwischen zwei Lagern der Gelehrten *dong'in* (東人 „Östliche“) und *seoin* (西人 „Westliche“) geprägt. Ohne auf die grundsätzlichen, theoretischen Unterschiede eingehen zu wollen, wird der Unterschied in der Politik der Könige Gwanhaegun und Injo deutlich, inwieweit sie mit der offensichtlichen Schwäche der einstigen Schutzmacht Ming umgingen: König Gwanhaegun (r. 1608-23) versuchte bei den Konflikten zwischen den Ming, den Mandschuren (später Qing) und Jurchen in China so weit als möglich neutral zu bleiben, aber er wurde von der gegnerischen Fraktion (*seoin*) abgesetzt. Diese nahm weitgehend Einfluss auf die Politik seines Nachfolgers Königs Injo (r. 1623-49) und setzte nun auf unbedingte Treue zu den Ming. Auf die genauen Umstände, die zur danach zur ersten Invasion der Mandschuren 1627 führten, sollen hier verzichtet werden, aber diese Politik führte zur Verstimmung mit den Qing. Als schließlich die Qing 1636 eine Mission nach Korea schickten und Korea sich „wie der ältere Bruder dem jüngeren Bruder“ unterwerfen sollte, lehnte das die koreanische Regierung ab, sodass der Kaiser der Qing 1639 höchstpersönlich die zweite Invasion der Qing (丙子胡亂 *byeongja horan* „Aufstand der Barbaren im Jahre Byeongja“) startete. Da die koreanische Regierung zwar auf ihrer



harten Haltung beharrte, aber nicht aufrüstete, war die Niederlage unvermeidlich (Carter 1990: 148-151).

Durch die Niederlage war die koreanische Regierung gezwungen, sich den Qing zu unterwerfen. Offiziell bestand nun ein reger Tributverkehr mit drei bis vier Tributzahlungen jährlich, aber die orthodoxe *seoin*-Fraktion blieb an der Macht und die Beziehung zu Qing blieb eher halbherzig, oft wurden sie weiterhin als barbarisch betrachtet (Choe 1992: 90). Carter (1990: 150) fasste es so: „[...]the northwest region of Korea through which the Manchus had passed was ravaged by plunder and killing, and the smoldering enmity this aroused was fanned by Korea's feelings of cultural superiority to give rise to an intense hostility toward Ch'ing“.

Diese Haltung der neokonfuzianischen Gelehrten – der *seoin* Anfang des 17. Jahrhunderts, aber auch späterer, daraus entstandener Fraktionen wie *noron* etc.– lässt sich schön anhand des folgenden Begriff *sojunghwa* erklären. Ein einflussreicher und besonders starrsinniger Gelehrter unter ihnen war Song Siyeol (1607-1689), der die oben erwähnte Idee von *hwa* (華) und *i* (夷) aufgriff und meinte, dass nach dem Untergang von Ming nur Korea die *hwa* weiterführen konnte. Er nannte die Rolle Koreas *sojunghwa* (小中華 „kleines China“), d. h. Korea war zwar de facto China unterlegen – als Tributstaat Qings –, aber moralisch folgte es dem Weg des Himmels, d. h. dem konfuzianischen Ideal aller Dinge. Diese Ideologie gewann nach auch dem Tode Seong Siyeols noch an Kraft und als Beweis für seine Treue zu den Ming ließ er sogar ein Grab für den letzten Kaiser von Ming bauen und ließ die entsprechenden Rituale für ihn durchführen (Lee 2007: 231f.). Der Begriff *sojunghwa* ist aber schon älter und taucht auch an drei Stellen in den Annalen der Joseon-Dynastie (*joseon wangjo sillok* 朝鮮王朝實錄) auf und bezeugen das koreanische Selbstverständnis:

*„Seitdem Dangun und Kaiser Yao [von China] den Thron bestiegen, bestanden Gija-Joseon und Silla beide für tausend Jahre, und auch das Reich der vorigen Wang-Dynastie [Goryeo-Zeit] bestand für 500 Jahre. Im Volk betrieben Mann und Frau fleißig den Ackerbau, die Gelehrten widmeten sich für innere und äußere Angelegenheiten der Schrift und den Waffen, jedes Haus gereichte dem König zur Freude und über viel Generationen bestand das sadae-System. So wurde unser Land gegründet, das daher „Kleines China“ (sojunghwa) genannt wurde, und es besteht schon bald 3900 Jahre.“<sup>3</sup>*

---

3 Annalen der Joseon-Dynastie, Seongjeong, Band 134, Jahr 12 (1481), 17. Oktober, 1. Brief, Rede von Yang Sangji aus Namwon über den Plan Chinas, in Gaeseong eine Wache zu errichten. (성종 134 권, 12년(1481 신축 / 명 성화(成化) 17년) 10월 17일(무오) 1 번째기사, 남원군 양성지가 중국이 개주에 위를 설치한다는 것에 대해 상언하다):  
단군(檀君)이 요(堯)와 함께 즉위한 때부터 기자 조선(箕子朝鮮)·신라(新羅)가 모두 1 천 년을 누렸고 전조(前朝)의 왕씨(王氏) 또한 5 백 년을 누렸습니다. 서민(庶民)은 남녀가 농사에 부지런하고 사대부(士大夫)는 문무(文武)가 내외의 일에 이바지하여 집집마다 봉군(封君)의 즐거움이 있고 대대로 사대(事大)의 체제가 있으며, 따로 하나의 나라를 이루어 소중화(小中華)하고 부르면서 3 천 9 백 년이나 되었습니다.

Yang Sangji, dessen Ausspruch hier in den Annalen wiedergegeben wird, kritisiert einen chinesischen Vorschlag (es geht um die Einrichtung einer Chinesischen Wache in der Stadt Gaeseong) und betont im folgenden, dass dies koreanisches Territorium sei. Er stellt zunächst in diesem Zitat klar, dass Korea so alt wie China ist, indem er sich auf die mythischen Gründungsväter beider Staaten beruft, wie auch in Japan üblich<sup>4</sup>, also Superiorität durch Anciennität. Anders als in vergleichbaren japanischen Quellen wird im folgenden beschrieben, wie Korea, dem Ideal eines geordneten, konfuzianischen Staates folgt, in dem Ackerbau, Schrift und Kriegskunst (k. *munmu*, j. *bunbu* 文武) und die *sadae*-Beziehung zu China gepflegt werden. Daher werde es kleines China (*sojunghwa*) geheißen. Diese Selbstpositionierung Koreas als „kleines China“, also dass um den eigenen Nationalstolz auszudrücken auf das Nachbarland verwiesen wird, mag heute ungewöhnlich scheinen, aber in der späteren Joseon-Zeit war das Idealbild keineswegs das zeitgenössische China der Qing-Dynastie, sondern das alte China, etwa Ming. Mit anderen Worten, man suchte den Idealstaat im Nachbarreich – wie im Fall Seong Siyeols am deutlichsten wird. Ein anderes, aber viel späteres Beispiel eines der einflussreichsten, aber fremdenfeindlichsten und stursten Gelehrten am Ende der Joseon Zeit, nämlich von Yi Hangno (1792-1868) zeigt die selbe Geisteshaltung und dieselbe Fixierung auf China:

*„The North Pole rules over the multitudes of stars, so the multitude of stars all bow in the direction of the North Pole. The center of the earth rules ten thousand regions, so all of those regions recognize the paramount position of China.“* (Yi Hangno: Sinify the Western Barbarians, in: Lee 1994: 158f.)

Nachdem die durch die natürlichen Machtverhältnisse bedingte, enge *sadae*-Beziehung seit bald 1500 Jahre fortbestanden hat, wird die politische Ordnung natürlich mit der Ordnung des Kosmos gleichgesetzt. Im selben Text, der sich eigentlich gegen die spätere Einflussnahme westlicher Mächte richtet, fährt er fort, dass man die Europäer das große Tao lehren solle (ebd.). Auch hier wird nicht das moderne Qing-China als Bezugspunkt gesetzt, sondern das alte China.

Dieser Rückgriff auf alte Zeiten hat allerdings durchaus eine lange Tradition im konfuzianischen Denken, etwa wenn man bedenkt, dass schon Konfuzius und Menzius immer wieder auf die vergangenen Dynastien als Idealbild zurückschauten. Beispiele dafür sind das eingangs erwähnte Menzius-Zitat, oder auch Konfuzius, der in der Zeit von Frühling und Herbst (722-481 v. Chr.), einer Zeit großer politischer Instabilität in China lebend, sich nach der längst untergegangenen westlichen Zhou-Dynastie sehnt: *„Konfuzius sprach: Die Zhou-Dynastie folgt den beiden vorangegangene Dynastien der Xia und Shang. Wie vornehm und kultiviert! Ich folge Zhou.“* (Gespräche 3: 14).

---

4 Siehe Kapitel 3.2, S. 23.

Wie zuvor beschrieben, ist diese Haltung dem höchst dogmatisch Neokonfuzianismus nach Zhu Xi geschuldet, der im Verlauf der späten Joseon-Zeit bei vielen Fraktionen immer dogmatischer und starrer wurde. Aufgrund dieser „Früher war alles besser“-Haltung verhielten sich die meisten Yangban-Fraktionen auch zunächst reserviert gegenüber Handel und dem Austausch von Technologie und Wissen. Das betraf Handel und Kommerz innerhalb Koreas, sodass bis ins 18. Jahrhundert hinein immer noch die Steuern in Leinen und Getreide eingetrieben wurden, aber auch den Außenhandel (Carter 1992: 163).

Dennoch entwickelte sich mit der Zeit trotz dieser Haltung auch ein nicht zu vernachlässigender Außenhandel mit China und mit Japan, aber die Träger waren nicht unbedingt die hochrangigen Yangban, sondern Händler, die sich nach und nach als eigene Klasse etablierten. Die Grundlage für den Außenhandel waren zunächst die Tributmissionen, denn ein wesentliches Merkmal des Tributsystems ist der reiche Austausch von Geschenken – in einem durchaus handelsartigen Ausmaß – der offizielle Handel (*gongmuyeok* 公貿易) und dazu der private Handel (*samuyeok* 私貿易). So war es 1632 zunächst den Gesandtschaften und deren Gefolge erlaubt, 10 Wurzeln Ginseng nach China einzuführen, um diese in Silber zur Deckung der Reisekosten umwechseln zu können. Diese Beschränkungen wurden allerdings nach und nach gelockert und aus diesen Anfängen entwickelte sich bald ein lukrativer privater Handel um Koreas Hauptexportprodukt Ginseng, der den offiziellen Handel an Volumen weit übertraf. Davon wurden im 1851 schließlich 40.000 Wurzeln gehandelt und auch andere Produkte (Rinder, Baumwolle...) gehandelt. Hauptimportprodukt war Silber aus China, sowie Kupfer, vor allem aus Japan und es entwickelten sich um den Amnok-Fluss mehrere bedeutende Handelszentren, v. a. Uiju. Diese Entwicklung ging einher mit der Einführung der neuen Kupferwährung *sangpyeong tongbo* (常平通寶) seit 1678 und der damit in Verbindung stehenden beginnenden Kommerzialisierung der Wirtschaft Koreas und der Entstehung von Märkten (Carter 1994: 161f., Gwon 1984: 136ff.).

Diese Entwicklung lässt sich allerdings nicht mit der Kommerzialisierung oder dem Außenhandel in Japan oder China vergleichen. Sie ist im Umfang viel geringer und Korea bleibt weit abgeschnitten von den gewaltigen, weltweiten Handelsströmen, in die seit dem 16. Jahrhundert die spanischen Kolonien, Europa, China und Japan (!) eingebunden waren und ungeheure Mengen von Silber bis ins 18. Jahrhundert nach China strömen ließen (Flynn 2002: 393).

Gleichzeitig war Kommerz und Handel in der rigiden neokonfuzianischen Gesellschaft Koreas eher verpönt und selbst gegen die Einführung des neuen Münzgeldes gab es massiven Widerstand. Es war daher nicht die politische Elite, es waren nicht die hochrangigen Yangban, die am Handel mit

China und Japan teilnahmen.

Natürlich ist es nicht so, dass es keine Gegenvorschläge gab. Seit dem 18. Jahrhundert etabliert sich die *Silhak*-Bewegung (實學, „praktische Lehre“) vor allem aus Yangban, die von hohen, politischen Ämtern ausgeschlossen waren. Sie suchten angesichts der späteren wirtschaftlichen und finanziellen Probleme Koreas Technologieimporte aus China, ehe sich später – was in dieser Arbeit nicht behandelt werden kann – viele auch Ideen aus dem Westen und sogar dem Katholizismus zuwenden. Als Beispiel für diese andere Haltung gegenüber China sei Bak Jega (1750-1805) zitiert:

*„However, even though the Ching have ruled the world for more than one hundred years, the descendents of the Chinese and their etiquette still prevail, and the Chinese way of housing, transportation, and agriculture, and such famous kin groups as the Ts'ui, Lu, Wang, and Hsieh continue to exist. Thus it is quite incorrect to rashly call these people „barbarians“ and to reject their ways. Perhaps, they were of barbarian origin but were beneficial to the people, a sage would henceforth adopt them. How much more so in the case of time-tested Chinese ways“ - Now, the Ching are certainly northern barbarians. As the northern barbarians they recognized the usefulness of China and therefore went as far as conquering her and making her their own. We in our country see them only as conquering northern barbarians but ignore the fact that what they conquered is China. Thus, we have already clear proof of the inadequacy of the policy of keeping to ourselves.“*  
(Bak Jega 1768: On revering china/ *jonjuron*, in: Lee 1994: 87)

Hier nennt er die zuvor beschriebene vorherrschende Haltung vieler Neokonfuzianer, die Qing als Barbaren zu sehen, beim Namen und kritisiert den mangelnden Technologieaustausch mit China. Er stellt auch nur bedingt in Frage, dass die Qing Barbaren seien, aber für ihn ist augenscheinlich wichtiger, dass es nützlich wäre, ihre Technologien zu nutzen, um die Misere Koreas zu lindern. Den Anhängern der *Silhak*-Tradition ging es zunächst weniger um Ideologie und um Begriffe wie Tugend, sondern um pragmatischen Nutzen. Die meiste Zeit über waren allerdings die orthodoxen Gruppen, die sie bekämpften, an der Macht, sodass Orthodoxie und der Vorrang von Ideologie über realistische Einschätzung und pragmatische Politik, ein kennzeichnendes Merkmal der späten Joseon-Dynastie bleibt.

Die Beziehung zu China dauert jedenfalls in derselben formalen Strenge bis 1894 an. Als im selben Jahr der deutsche Diplomat Ernst v. Hesse-Wartegg Korea (1895: 111) bereist und ein Dokument zu lesen bekommt, in dem eine Beileidsmission der Qing zur Trauer um die verstorbene Großmutter des Königs beschrieben wird, zeigt er sich stark beeindruckt über die Formalität der ganzen Inszenierung und konstatiert: *„Korea [ist] ... wie ein kleines China, aber nicht ein China der Gegenwart, sondern wie es zur Zeit der Mingdynastie im 17. Jahrhundert gewesen sein mochte...“*.

## **2.2 Diplomatie zwischen Japan und Korea**

Eine andere Basis, als die Beziehung zu China, hatte die Beziehung zwischen Korea und Japan. Diese wurden auf koreanischer Seite nicht unter *sadae*, sondern unter *gyorin* (交隣), d. h.

nachbarschaftliche Beziehungen, gefasst. Das beinhaltete Beziehungen zu Japan selbst, wie zu Tsushima, das seit alter Zeit eine Mittlerposition zwischen den beiden Staaten einnahm.

Am Anfang des 17. Jahrhunderts belasteten freilich noch die Erinnerung an den Imjin-Krieg, sowie die Erfahrungen japanischer Piraterie die Beziehung und Verhandlungen waren äußerst zäh, obwohl zwischen 1602 und 1606 einige Briefe und kleinere Missionen ausgetauscht wurden, bis schließlich die erste offizielle, koreanische Delegation empfangen wurde (Toby 1991 25ff.):. So liest sich der offizielle koreanische Bericht über die Außenbeziehungen Joseons (*tongmun gwanji* 通文館志) folgendermaßen:

*„Nachdem Hideyoshi Toyotomi starb, ließ der Kanzler (関白 gwanbaek/ kampaku) Tokugawa Ieyasu durch Sō Yoshitoshi [den Fürsten von Tsushima] mitteilen:  
'Ich weilte 1592 in Kantō und konnte daher nicht wissen, [dass der Imjin-Krieg ausbrechen würde]. Um so weniger kann ich die schlechte Herrschaft Hideyoshi Toyotomis gutheißen, und [für mich ist Korea] kein Feind. Ich wünsche daher, eine freundschaftliche Beziehung aufzubauen!'  
Mit diesen Worten lieferte er 1606 die Diebe aus, die ein Königsgrab Joseons geplündert haben und bat um Friedensgespräche.<sup>5</sup>“*

Tokugawa Ieyasu brach also mit der Politik Hideyoshi Toyotomis, betont, dass er nichts dessen Imjin-Krieg zu tun hätte, und bittet um Frieden. Der zugrundeliegende Brief des Shōgun ist aber wahrscheinlich eine Fälschung und wurde, wie Toby (1991: 30ff.) darlegt, von dem im Brief als Vermittler erwähnten Sō Yoshitoshi, dem Fürsten von Tsushima, verfasst. Es waren nämlich grundsätzlich durchaus beide Staaten an einer Normalisierung der Beziehung interessiert, die ja schließlich verwirklicht wurde. Einerseits festigten diplomatische Beziehungen die Legitimität der gerade erst an die Macht gekommenen Tokugawa (ebd. 54ff.), andererseits wünschte Korea wegen der Spannungen mit den Mandschu eine sichere Beziehung mit Japan.

Von offizieller Seite entwickelte sich so eine formal gleichrangige Beziehung und es wurde 1606 die erste Mission (通信使, k. *tongsinsa*, j. *tsūshinshi*) nach Edo geschickt und es folgten insgesamt 11 weitere Missionen, die letzte nach Edo 1763 und eine letzte 1811 auf Tsushima. Nach innenpolitischen Problem wurden Missionen teilweise ausgesetzt und 1844 wieder Verhandlungen über eine weitere Mission nach Ōsaka aufgenommen, was jedoch aufgrund von Missverständnissen mit Tsushima wieder aufgegeben wurde. Dass es dennoch Verhandlungen bis 1864 gab, als das Bakufu schon zu zerbrechen drohte (nämlich dass die Verhandlungen bis 1876 vertagt werden

---

5 Tongmun gwanji, I: 280.

풍신수길(豊臣秀吉)이 죽은 뒤, 관백(關白) 덕천가강(德川家康)이 평이지(平義智)를 통하여 뜻을 전하기를, „임진년의 일은 제가 관동(關東)에 있어서 미리 알지 못하였습니다. 하물며 지금 모두 다 평적(平賊) 풍신수길/ 豊臣秀吉의 악정(惡政)에 반대하고 있으니, 실로 원수(怨讐)가 아닙니다. 원컨대, 화호(和好)를 통(通)하도록 하소서.“

하였으며, 병오년(丙午年 1606/ 선조 39년)에 조선의 왕릉(王陵)을 범(犯)한 도적을 잡아서 바치고, 또 그 화의(和義)하기를 간청하였다.

sollen), ist ein Indiz für die Dauerhaftigkeit dieses nachbarschaftlichen Arrangements seit 1606 (McCune 1946: 315f.).

In derselben Zeit wurde außerdem die Beziehung zu Tsushima (k. *taemado* 對馬島) neu geregelt. Wie bereits beschrieben, war Sō Yoshitoshi von Tsushima die treibende Kraft hinter der schnellen diplomatischen Einigung und dem Erfolg der Mission von 1606. Dies war für die Fürsten von Tsushima essenziell, da die Insel ist nämlich arm an Ressourcen und an urbarem Land ist und seit der Muromachi-Zeit Handel die Haupteinkommensquelle des Fürstentums war. Interessant ist die doppelte Einbindung des Fürstentums nach Korea und Japan. Schon die *Tongmun gwanji* (I: 234) berichten, dass es einst koreanisches Territorium gewesen sei und 1609 wurde ein Vertrag zwischen Korea und Tsushima geschlossen (*giyu yakjo/ kiyū yakujō* 己酉約條), in dem die Beziehung nach dem Imjin-Krieg wiederhergestellt wurde und Tsushima wurde verpflichtet jedes Jahr Missionen nach Seoul zu schicken. Dazu gehörte auch er Austausch von Gütern, vor allem Reis und Bohnen für Tsushima (McCune 1946: 319f., *Tongmun gwanji* I, 275). Gleichzeitig wurde Tsushima in das im folgenden Kapitel erklärte *sankin kōtai*-System der Tokugawa eingebunden und der Fürst von Tsushima war verpflichtet alle drei Jahre in Edo zu weilen. Abhängigkeit zum koreanischen König und zum Shōgun widersprachen einander nicht und sicherten den Fürsten von Tsushima ihre Mittlerposition, sowie ihren Reichtum, sodass sie in Edo – obwohl Tsushima klein und wenig fruchtbar war – mit dem Rang eines Fürsten von 100 *koku* (石) Reis, d. h. dem Rang eines sehr großen Fürstentums, empfangen wurden (McCune 1946: 325).

Ein auffälliges Merkmal der Beziehung zwischen Japan und Korea ist, dass es zwar 11 koreanische Missionen in Japan gab, aber keine einzige japanische Mission in Korea und es wurde auch nie eine angefordert. Überhaupt waren die einzigen Japaner auf koreanischem Halbinsel einzelne Händler und Abgesandte von Tsushima, was aber unabhängig von den Beziehungen Edo – Seoul war, sondern in dem Vertrag zwischen Seoul und Tsushima von 1609 geregelt wurde (McCune 1946: 320ff.). Toby (1991: 35ff.) erklärt das fehlen entsprechender japanischer Missionen einfach damit, dass es auf der koreanischen Seite keine Partei wie Tsushima gab, die auf gute Beziehungen so angewiesen war und darauf drängte. Er stellt fest: „*Both the format of diplomatic correspondence, and the nature of the protocol employed in diplomatic receptions, reflect an essential parity between Japan and Korea.*“ (ebd. 38). Bestes Beispiel hierfür ist, dass die Könige von Joseon und die Shōgune Staatsbriefe mit ihrem persönlichen Namen unterzeichneten, der nur im Kontakt zwischen gleichrangigen Staatsoberhaupten verwendet werden und sonst, vor allem im koreanischen Fall,

nicht ausgesprochen werden durfte (ebd. 178). Die so geknüpfte Beziehung war jedenfalls dauerhaft und von beiden Seiten gewünscht, auch wenn immer wieder formelle Probleme sie hemmten, etwa die Frage, wie der Shōgun anzureden ist oder welcher Kalender verwendet wird.

Auf diese Probleme, die aus der Sonderrolle Japans innerhalb, bzw. außerhalb des chinesischen Tributsystems hervorgehen, sei im Schlusskapitel noch einmal eingegangen. Trotz der großen Ressentiments der Koreaner gegenüber den Japanern nach dem Imjin-Krieg, gab es jedenfalls von der Seite der koreanischen Führung weniger Bedenken als bei der Beziehung mit Qing-China. Diese war zwar wegen der Sicherheit Koreas essenzieller, aber gleichzeitig durch die im vorhergehenden Kapitel beschriebenen Ressentiments der Neokonfuzianer gegenüber China problematischer.

Daher gedieh auch der Handel mit Japan viel schneller, als der mit China. Auch dort gab es offiziellen Handel und privaten Handel um Produkte wie Ginseng, Reis, Baumwolle und Bücher aus Korea gegen v. a. Kupfer und Silber aus Japan. Durch das Drängen Tsushimas und Japans entwickelte sich dieser um den japanischen Kontor auf Tsushima (*waegwan/ wakan* 倭館) bald sehr dynamisch. Zur Begründung schreibt Gwon (1984: 140): „*Das ist ein notwendiges Phänomen, weil, während genau wie China dem Handel mit Joseon gegenüber eher passiv reagierte, auch Joseon gegenüber dem Handel mit Japan eher passiv war, aber Japan sehr aktiv darum suchte*“<sup>6</sup>. So errechnete eine Studie von Tashiro Kazui, dass im 17. Jahrhundert ca. 80 Prozent des in Japan geprägten Silbers nach Korea exportiert wurden (Toby 1991: xvii). Der Handel setzte sich bis weit ins 19. Jahrhundert fort, auch wenn die diplomatischen Missionen 1811 endeten.

### **3. Japan im 17. Jahrhundert: Schaffung der Pax Tokugawa**

Ähnlich wie in Korea ist auch in Japan das 17. Jahrhundert der Anfang einer langen Ära des Friedens und der Stabilität in der Edo- oder Tokugawa-Zeit. Beides sind nach der konfuzianischen Gesellschaftsordnung *shi nō kō shō* (士農工商, k. *sa nong gong sang* „j. Krieger/ k. Gelehrte, Bauern, Handwerker, Händler“) stark hierarchische Gesellschaften, nur dass in Japan sich das Zeichen *shi* (士) auf die Samurai, und nicht auf die Gelehrten, wie in Korea, bezog. Der größte Unterschied zwischen beiden Ländern ist allerdings, dass, während Korea seit alters her zentralistisch strukturiert war, der Herrschaft der Tokugawa die *sengoku jidai* („Zeit der streitenden

---

6 이것은 中國이 對朝鮮交易에 있어서 소극적으로 대응한 것과 마찬가지로 朝鮮은 日本과 그 교역에 소극적인데 대하여, 日本은 對朝鮮交易에 적극적성을 띠고 있었기 때문에 나타난 필연적인 현상인 것 같다.

Reiche“, ca. 1477-1573) und die gleichsam kriegerische Reichseinigung (1573-1600, *momoyama azuchi jidai*) voraus ging, also eine Zeit höchster politischer Zersplitterung. Der Gründer der Tokugawa-Dynastie, Tokugawa Ieyasu (1543-1616), konnte erst 1600 nach der Schlacht von Sekigahara seine Gegner befrieden. Er ließ sich 1603 zum Shōgun ernennen, aber die Machtverhältnisse waren nicht so, dass sich dauerhaft ein Zentralstaat einrichten ließe. Teilweise konnte Tokugawa Ieyasu zwar auf die Regelungen seiner beiden Vorgänger Oda Nobunaga und Hideyoshi Toyotomi bauen, aber einen Zentralstaat hatte es in Japan seit der Nara-Zeit nicht mehr gegeben, und das Kaiserhaus war zu jener Zeit ohne politische Macht.

Insofern blieb den Tokugawa nichts anderes, als den Fürsten (Daimyō) große Autonomie in ihren Territorien (*han* 藩) zu gewähren und gleichzeitig ein stabiles System der Kontrolle schaffen. Alle Daimyō hatten schließlich ihre eigenen Samurai als Vasallen und damit ihre eigene Armee, was es zu kontrollieren galt (Ikegami 1995: 152). Das Interesse nach Sicherheit war also zunächst vor allem nach innen gerichtet, was im folgenden kurz ausgeführt werden soll.

Was die Disziplinierung der Daimyō anbetrifft, geben die *buke shohatto* 武家諸法度 („Mehrere Gesetze für die Samuraihäuser“), die seit 1615 immer wieder von den Shogunen herausgegeben werden, gute Auskunft. Als Beispiel sollen hier die *kan'eirei* (寛永令) von 1634 dienen, die unter dem dritten Shogun Tokugawa Iemitsu herausgegeben wurden. In Bezug auf die Fürsten (*daimyō* 大名) wurde folgendes beschlossen:

„(2) Hiermit wird festgelegt, dass sich die größeren und kleineren Fürsten regelmäßig in Edo aufhalten müssen und jedes Jahr im April ihren Pflichtbesuch dort erfüllen müssen. Da die Zahl der Gefolgsleute in letzter Zeit außerordentlich hoch war, was eine finanzielle Belastung für das Land und eine Mühsal für die Menschen darstellte, soll ihre Zahl von nun an auf ein angemessenes Maß gesenkt werden. [...]

(6) Es ist strikt verboten, Aufstände zu planen, Verschwörungen zu bilden und Pakte untereinander zu schließen.

(7) Fürsten, sowie Vasallen dürfen keinen privaten Streit führen. Um jeden Preis und zu jeder Zeit muss Beherrschtheit gewahrt werden. Falls es dennoch zu einer Streit kommt, muss den Worten der Kommissare gefolgt werden. [...]<sup>7</sup>

Neben dem Verbot privater Intrigen und Bündnisbildung ist wohl das *sankin kōtai*-System 参勤交代 („turnusmäßig alternierende Pflichtbesuche“) das effektivste Instrument gewesen, die Fürsten zu disziplinieren. So ermöglichte der Aufenthalt in Edo dem Shōgun direkte Kontrolle über die *daimyō*, die durch die hohen Kosten der doppelten Haushaltsführung und Reisekosten noch

---

7 (2) 大名・小名在江戸交替相定ムル所ナリ。毎歳夏四月中、参勤致スベシ。従者ノ員数近来甚ダ多シ、且ハ国郡ノ費、且ハ人民ノ劳ナリ。向後ソノ相応ヲ以テコレヲ減少スベシ。 [...]

(6) 新儀ヲ企テ徒党ヲ結ビ誓約ヲ成スノ儀、制禁ノ事。

(7) 諸国主ナラビニ領主等私ノ諍論致スベカラズ。平日須ク謹慎ヲ加フルベキナリ。モシ遅滞ニ及ブベキノ儀有ラバ、奉行所ニ達シソノ旨ヲ受クベキ事。 [...] (Nummerierung und Übersetzung: AH)



verstärkt wurde. Außerdem mussten ständig einige Familienangehörige als gut ausgestattete Geiseln in Edo leben. Desweiteren platzierte Tokugawa Ieyasu die Fürsten seine Verwandten (*shinpan* 親藩) und Erbvasallen (*fudai* 譜代) an strategisch bedeutsam gelegene Burgen und Städte. Um die Fürsten zu disziplinieren – etwa bei Misswirtschaft, konnten die Shogune auch Fürstentümer auflösen oder tauschen (*kuni-gae* 国替), was die ganze Edo-Zeit hindurch häufig vorkam. (Zöllner 2006: 22, 34ff. u. Gordon 2003: 13f.). Andere Gesetze, die mit der Konsolidierung der Herrschaft der Samurai zusammenhängen, aber nicht gegenüber den Daimyō, sondern gegenüber anderen gesellschaftlichen Klassen, seien hier nur am Rande erwähnt. Erwähnenswert sind hierbei z. B. die Schwertjagden (*katana-gari* 刀狩) infolge des Gesetzes von Toyotomi Hideyoshi, mit der v. a. Bauern entwaffnet und ihrer militärischen Macht beraubt wurden (Ikegami 1995: 152f.). Die raffinierte Mischung von Bundesstaat und Zentralstaat der Tokugawa zeigt jedenfalls, dass sich am Anfang der Edo-Zeit die Sicherheitsinteressen zunächst nach innen wandten. Es bedurfte solcher Maßnahmen, um die Herrschaft zu konsolidieren, da die Fürstentümer vor 1600 noch völlig unabhängige, sich bekriegende Staaten waren: Was nach der Reichseinigung Innenpolitik war (z. B. politische Maßnahmen der Tokugawa gegenüber den Maeda in Kaga, heute Ishikawa), konnte vorher nur als zwischenstaatliche Politik interpretiert werden, da das Kaiserhaus in Kyoto nur symbolische, keine politische Integrationsfunktion besaß. In diesem Sinne wurden die Fürstentümer auch nach der Vereinigung Japans als *kuni* (国) bezeichnet und blieben Hauptbezugspunkt der Identifikation (Gordon 1997: 43). Das Bewusstsein Japans als Einheit ergab sich erst nach und nach und wurde erst durch die Politik der Tokugawa erzeugt.

### **3.1 Sicherheit nach außen – China, Europa, Korea**

Neben der inneren Einigung bildete die Schaffung eines für Japan günstigen außenpolitischen Arrangements eine wichtige Säule der Legitimität der neuen Dynastie. Auch wenn die Politik Japans von Europa gesehen, gerne einfach als „Isolationismus“ bezeichnet wird, verfügte Japan über mehrere sich in ihrer Art und Intensität unterscheidende Außenbeziehungen: Die Beziehung mit Korea ist bereits im vorhergehenden Kapitel betrachtet worden, d. h. im folgenden wird in unterschiedlichem Umfang auf die anderen Beziehungen, nämlich zu Ryūkyū (Okinawa), China, Holland und Siam (Thailand) eingegangen. Außerdem lässt sich noch der Handel mit den Ainu auf Ezo (Hokkaidō) unter Außenbeziehungen fassen, der dem Fürstentum Matsumae übertragen war (Zöllner 2008: 67). Jene Beziehung wird aber in dieser Arbeit nicht näher betrachtet.

Was Außenbeziehungen anbetrifft, hatte Japan im 17. Jahrhundert eine ganz andere Ausgangsposition als Korea: Zum einen war es durch seine Insellage weniger Bedrohungen der

Sicherheit ausgesetzt, außerdem war die Machtprobe des Imjin-Kriegs (1592-98) für Korea, sowie für Ming-China so verheerend gewesen, dass man sich in Ruhe innenpolitischen Fragen widmen konnte. Entsprechend hatten die Shōguns eine relativ freie Hand, die Außenbeziehungen nach ihren Interessen zu gestalten.

Die Ausgangslage 1600 war eine durch den Imjin-Krieg zerrüttete Beziehung mit den Ming in China und mit Korea, d. h. den unmittelbaren Nachbarn, aber andererseits ein blühender Handel mit Europa (v. a. Portugal, Spanien) und Südostasien (Annam [Vietnam], Siam [Thailand]...) um die „Rotsiegelschiffe“ (*shuinsen* 朱印船). Das Rote Siegel (*shuin* 朱印) war ein Zertifikat des Shōguns, das den Schiffen erfolgreich eine sichere Fahrt über das Meer garantierte und nach chinesischem Vorbild geschaffen wurde. Genau diese Verbindungen wurden aber unter dem zweiten und dritten Shōgun Tokugawa Hidetada und Iemitsu nach und nach gekappt, vor allem da die Missionsaktivitäten spanischer und portugiesischer Missionare zu einer ernsthaften Bedrohung für die Sicherheit wurden. So wurde 1623 der Handel mit England, 1624 mit Spanien eingeschränkt, und schließlich 1633 bis 1639 voll ausformulierte Edikte (*sakoku-rei* 鎖国令) erlassen, mit denen die Tokugawa die Außenbeziehungen in einer für sie günstigen Weise ausgestalten konnten. Für Japaner wurde es verboten, das Land zu verlassen, sodass z. B. der lukrative Handel mit den „Rotsiegelschiffen“ endete. Unter den europäischen Staaten war es am Ende nur noch Holland erlaubt, von der künstlichen Insel Dejima in Nagasaki aus Handel zu treiben. Die Abwicklung dieses Kontakts kontrollierte das Amt von Nagasaki, das direkt dem Shōgun unterstand.

Wie bereits in der Einleitung beschrieben, galt Japan genau durch diese Politik in Europa als Musterbeispiel eines isolierten Reichs, so dass später der Begriff „verschlossenes Land“ (*sakoku* 鎖国) bezeichnet wurde. Der zeitgenössische Begriff war allerdings *kaikin* (海禁 “Verbot der Seefahrt“) und diese Maßnahmen lassen sich nicht als geplante Isolationspolitik verstehen. Toby (1991: xv) fasst es so:

*„To be sure, in 1600 Japanese were voyaging freely in the waters of East Asia, while Europeans were at liberty to come and go as well. But the reverse of this coin of free movement was the diplomatic alienation of Japan from the rest of East Asia, an ostracism resulting from Hideyoshi's seven-year war of aggression in Korea (1592-1598) If by 1640 few Japanese were free to leave and few Europeans free to enter Japan, by that years also the Tokugawa bakufu had brought Japan back into the East Asian community, establishing diplomatic relations with the kingdoms of Korea and Ryukyu and an uneasy non-governmental trade with China.“*

Nach dem Bruch mit Nordostasien unter Hideyoshi Toyotomi gelang den Tokugawa also wieder eine Annäherung mit Nordostasien. Dazu gehören die beiden offiziellen, diplomatischen Beziehungen mit Korea und Ryūkyū (Mizuno 1995: 140). Die mühsame Wiederaufnahme der Beziehung mit Korea ist bereits im vorigen Kapitel besprochen worden. Was Ryūkyū anbetrifft,

spielte es ähnlich wie Tsushima eine Sonderrolle in Nordostasien. Einerseits war es Tributstaat von China, andererseits wurde es durch einen Feldzug 1609 von dem japanischen Fürstentum Satsuma abhängig und schickte von dort an Tributmissionen nach Japan (ebd. 108). Eine letzter, wenngleich spärlicher Kontakt, war die Beziehung zwischen Japan und Siam (Thailand). Durch die Krise des Ayutthaya-Reichs wurde diese unterbrochen und nach der erfolgreichen Usurpation des Generals Taksin wiederaufgenommen. Es wurden zwar keine Missionen, aber Briefe ausgetauscht (Toby 1991: 14)

Die schwierigste Beziehung war freilich die Beziehung zu China. Während in Korea die *sadae*-Beziehung tief im Selbstverständnis des Staates enthalten war, ging Japan in der seiner Geschichte nur zeitweise während der Muromachi-Zeit eine Tributbeziehung mit den Ming-Herrschern ein. Eine Tributbeziehung mit China einzugehen und dadurch im Gegenzug den Titel König (*wang* 王) anzunehmen, heißt, sich dem chinesischen Kaiser unterzuordnen. Die Ashikaga-Shogune im 15. Jahrhundert profitierten davon zwar vor allem durch den Zugang zur chinesischen Handelswelt, aber diese Entscheidung wurde in Japan damals und auch danach heftig kritisiert.

Seit 1600 schickte jedenfalls Tokugawa Ieyasu wiederholt Briefe nach Peking, in denen die Tokugawa, um nach der Unterbrechung während der Zeit der Streitenden Reiche und dem Imjin-Krieg wieder Zugang zu dem offiziellen chinesischen Handel zu erlangen, der zuvor für die Ashikaga-Shōgune höchst profitabel war. Der japanische Fachterminus dafür, *kangō bōeki* (勘合貿易, englisch: *tally trade*), bezieht sich auf die kaiserlichen Genehmigungsscheine, die mit den Handelswaren mitgeliefert wurden und freien Seeverkehr sicherstellen sollten. Da diese Briefe aber nicht die chinesischen Vorgaben erfüllten (Briefform als Staatsbrief *piao* (表, j. *hyō*), Benutzung des chinesischen Kalenders und Unterordnung unter den chinesischen Kaiser), scheiterte dieses Unterfangen natürlich. (Mizuno.1995: 180ff., Toby 1991: 58ff.). Bis in die 1630er Jahre setzte sich der Briefwechsel fort und es wurden sogar seitens der Ming Konzessionen vorgeschlagen, aber der Widerspruch blieb bestehen und die Tokugawa schienen ihr Interesse zu verlieren. Toby (1991: 61) begründet das folgendermaßen:

*„As the bakufu's domestic resistance melted away, and as the shuin license system<sup>8</sup>, the bakufu's own system for licensing trade and guaranteeing security to international maritime commerce, proved itself a viable substitute which did not require compromising Japanese legitimacy or sovereignty, the bakufu's interest in entering the Chinese world order waned.“*

Er nennt die innenpolitische Wirkung von Diplomatie und Handelsinteressen als Faktoren. Zudem scheint m. E. auch die allgemeine Schwäche der Ming und die zunehmend unklare politische

---

8 Das System der lizenzierten Schiffe mit dem roten Siegel (j. *shuinsen* 朱印船) bestand bis etwa 1635. (vgl auch: Mizuno 1995: 134)

Situation in China ein Grund für die Zurückhaltung der Tokugawa zu sein. Jedenfalls ermattete danach das Interesse an einer offiziellen Beziehung mit dem Ming, aber es wurde bald einigen chinesischen Schiffen erlaubt von Nagasaki aus Handel zu treiben. Diplomatische Avancen gegenüber den China erstarben jedenfalls seit den 1630er Jahren und der florierende Handel machte es auch nicht nötig, später mit den Qing offizielle Beziehungen aufzunehmen, zumal diese genauso wie in Korea als Barbaren, oder genauer Tataren, angesehen wurden.

Der Handel mit China jedenfalls blühte sehr bald auf und überdauerte auch den in Japan sehr missbilligend betrachteten Machtwechsel von den Ming zu den Qing. Japan war bereits im Zeitalter der „Rotsiegelschiffe“ (1540-1630) fest in die internationalen Handelsströme eingebunden. Flynn (2002: 392ff.) beschreibt wie in dieser Zeit ungeheure Mengen von Silber nach China strömten, nicht nur wegen der chinesischen Absatzmärkte und dem europäischen Interesse für chinesische Waren, sondern auch weil Silber dort im Verhältnis einen höheren Wert als anderswo hatte und somit durch die Arbitrage gute Profite ermöglichte. Silber strömte einerseits aus der Neuen Welt, v. a. Potosí in Bolivien und aus Japan. Die Abschließung Japans, also das Inkraftsetzen der *sakoku rei* in den 1630er Jahren änderte zwar die Handelsströme, schnitt aber Japan keinesfalls von der Weltwirtschaft ab und die Rolle Japans am Welthandel bleibt beträchtlich. Für chinesische Produkte wie Seide oder Porzellan wurde vor allem japanisches Kupfer ausgeschifft, aber auch Gold begann nun von Japan nach China zu fließen (ebd. 399, Zöllner 2008: 25). Allein die Ausfuhr von Kupfer betrug Ende des 17. Jahrhunderts durchschnittlich 5.000.000 Pfund pro Jahr mit einem Spitzenwert von 13.000.000 Pfund im Jahre 1698 und stellte damit einen großen Teil des Münzmetalls im Reich der Qing (Toby 1991: xvii).

### **3.2 Ideologie und Politik im Reich der Tokugawa**

Nach dieser knappen Schilderung soll die Frage angerissen werden, inwieweit Ideologien politische Maßnahmen beeinflusste. Für den koreanischen Fall wurde im 2. Kapitel beschrieben, wie die orthodoxe neokonfuzianische Ideologie maßgeblich die Außenbeziehungen gesteuert hat, etwa wie deren unrealistische Einschätzung die 2. Invasion der Mandschu herbeigeführt hat. Seit der Etablierung der Joseon-Dynastie ist der Neokonfuzianismus de facto zur Staatsideologie erhoben und durch die Beschränkung politischer Ämter auf die Yangban als Gelehrtenkaste und die Staatsprüfung über konfuzianische Schriften reproduzierte sich diese auch immer weiter.

Im Japanischen Fall ist die ideologische Lage komplizierter. Die herrschende Klasse der Samurai war seit Hideyoshi Toyotomi ähnlich exklusiv wie die der Yangban in Korea, aber das Selbstverständnis der Elite war das einer Kriegerkaste und es gab auch kein Staatsprüfungssystem.

Zwar bedeutet auch der koreanische Name für die Gelehrtenkaste *yangban* (兩班) ursprünglich, also in der Goryeo-Zeit, soviel wie „beide Gruppen“, nämlich die zivilen und die militärischen Beamten, *mugwan* (武官) und *munghan* (文官), aber in der Joseon-Zeit dominierte eindeutig die zivile Seite, die konfuzianischen Gelehrten. Der Neokonfuzianismus spielte auch in der Edo-Zeit in Japan eine wichtigere Rolle denn je, worauf später noch eingegangen werden soll, aber es war nie die einzige Ideologie, welche die Erziehung der Samurai prägte, die auch den Schulen des Zen-Buddhismus oder Amida-Buddhismus oder verschiedenen shintoistischen Ideen nahestanden. Auch wenn konfuzianische Gelehrte, wie das Haus Hayashi oder später Arai Hakuseki, eine einflussreiche Rolle am Hof des Shōguns spielten, war die das Nebeneinander von verschiedenen Religionen und Philosophien differenzierter als in Korea, wo die konfuzianischen Gelehrten als Oberschicht Buddhismus und den autochthonen Schamanismus Koreas eher mieden. In Japan definierten sich die Klasse der Samurai als Träger der Herrschaft in erster Linie als Krieger, die aber auch über Bildung verfügten. Bildung bedeutete zwar in erster Linie konfuzianische Bildung, aber funktionsteilig mit anderen Systemen (vgl. Richter 1994: 181). Eine schöne Illustration hierfür ist dieses Zitat aus dem Klassiker der Kampfkunst *Gorin no sho* (五輪書 „Das Buch der Fünf Ringe“) vom Schwertmeisters Miyamoto Musashi (1643):

*„Zunächst zeige ich die Wege, die es gibt: den Buddhismus als den Weg, der die Menschen errettet, dann den Konfuzianismus, der uns den Weg der Schrift lehrt. der Weg des Arztes, der viele Krankheiten heilt, oder auch der Weg der Waka für den Dichter, oder für den Teemeister, den Bogenschützen, außer diesen gibt es viele Künste und Wissenschaften, die man nach seinem Belieben übt und unser Herz liebt. Aber Leute die den Weg der Kriegskunst lieben, gibt es nur wenige. Zunächst soll der Krieger Schrift und Waffen, beide Wege gehen, die beiden Wege wertschätzen, denn nur das ist der wahre Weg.“<sup>9</sup>*

In diesem viel gelesenen Buch ermutigt nennt Miyamoto die Bedeutung jedes der vielen Wege und den Samurai rät er sich besonders zwei von ihnen, den den Weg der Schrift (Konfuzianische Bildung) und den der Waffen, zu pflegen.

Wie die Samurai bedienten sich auch die Tokugawa eher eklektisch der verschiedenen Lehren, um ihre Macht zu legitimieren, wie es das unten folgende Beispiel von Nikkō zeigen soll. Mit anderen Worten, in Japan folgte die ideologische Begründung (oder auch Begründungen durch mehrere

---

9 先、道を顕して有ハ、佛法として  
 人をたすくる道、又、儒道として文の道を糺し、  
 醫者と云て諸病を治する道、  
 或は歌道者として和歌の道をおしへ、  
 或ハ数寄者、弓法者、其外、諸藝諸能までも、  
 思ひ／＼に稽古し、心々にすくもの也。  
 兵法の道にハ、すく人まれなり。

先、武士ハ、文武二道と云て、  
 二の道を嗜む事、是道也。(Miyamoto 1643: Gorin no sho: chi no maki.)

Ideologien) auf schon vollendete, politische Maßnahmen, während im späten Joseon politischen Maßnahmen ideologische Diskussionen vorausging. Als Tokugawa Ieyasu 1600 seine politischen Gegner in der Schlacht von Sekigahara besiegte, war er zwar für den Moment der uneingeschränkter Herrscher Japans, aber die Konsolidierung und Legitimation der Herrschaft beschäftigte die Dynastie noch die nächsten Jahrzehnte, oder wie (Ikegami 1995: 152) es fasst:

*„Because a state largely exists in the minds of its people, the question of the population's acceptance of its authority as legitimate is always a serious issue. Enforcing obedience through coercive force alone, without any voluntary acceptance of the new authority, is too costly for any polity in the long run.“*

Eines der eindrucksvollsten Symbole der Macht der Tokugawa ist der Großschrein von Nikkō mit den Mausoleen von Tokugawa Ieyasu und seinem Enkel Tokugawa Iemitsu. Hier wird auch eindrucksvoll der Synkretismus, bzw. Eklektizismus, von Symbolen der Legitimation deutlich: Das Grab Tokugawa Ieyasus besteht aus einem shintoistischen Schrein und einem buddhistischen Grabmal. Er ist dort als shintōistischer *kami* eingeschreint, aber unter dem Namen: Tōshō Daigongen („Gottheit, die den Osten erleuchtet“ 東照大権現). *gongen* ist eigentlich ein buddhistischer Begriff und bezieht sich auf Inkarnationen Buddhas (Scheid 2011). Weiterhin bekam Tokugawa Ieyasu vom Kaiser den Titel *sei taishōgun* (征夷大將軍, „Vertreiber der Barbaren, Großer Feldherr“) verliehen und sich so in die Tradition der Ashikaga-Shōgunen stellen ließ (Ikegami: 1995: 156). Dadurch ordnete er sich zwar formal dem Tennō unter, aber neben dem Leben nach dem Tod als *kami* und als Avatar des Buddha ordnet er sich noch in eine dritte Legitimationslinie ein.

Während die Berater der Könige von Joseon allesamt konfuzianische Gelehrte waren, gehörten beispielsweise zum engsten Kreis um Tokugawa Ieyasu sowohl konfuzianische Gelehrte, wie auch buddhistische Mönche. Unter den konfuzianischen Gelehrten ist für den Anfang der Edo-Zeit besonders die Familie Hayashi einflussreich, unter denen besonders Hayashi Razan auf die Ausgestaltung der Diplomatie einen großen Einfluss ausübte. Nicht minder einflussreich, nur in anderen Bereichen der Politik, waren aber buddhistische Mönche. Unter ihnen ist besonders Tenkai zu nennen, der die Beziehung mit dem japanischen Kaiserhaus regelte, aber auch Saishō Shōtai oder Konchiin Sūden, von denen beide z. B. mit dem Abfassen von Briefen an Korea beschäftigt waren. Natürlich war Japan, wie bereits genannt, eine konfuzianische Gesellschaft und der Einfluss neokonfuzianischer Schulen wächst mit der Zeit, doch es gab keine flächendeckenden konfuzianischen Institutionen wie die Akademien (*seowon*, 書院) in Korea oder das Staatsprüfungssystem (*kwageo* 科擧) und Ikegami (1995: 312) meint beispielsweise, dass viele Neokonfuzianer wie die Hayashis mit ihren Schriften eher Werbung für sich selbst betrieben, als

echten Einfluss auf die Politik auszuüben.

Was die Ordnung eines Staates anbetrifft, ist die praktische Ideologie des Konfuzianismus auf jedem Fall buddhistischen Deutungen überlegen, und später zogen auch die Tokugawa ihre Legitimation daraus, den Frieden zurückgebracht zu haben. Zur Illustration davon ließe sich beispielsweise dieser Dialog zwischen Tokugawa Ieyasu und Hayashi Razan nennen. Es werden Beispiele für Aufstände in der chinesischen Geschichte erwähnt und diskutiert, ob diese gerechtfertigt sind, wobei der Shōgun und Razan unterschiedliche Interpretationen verwenden. Aber es ist klar, dass eine Diskussion über Revolutionen und Dynastiewechsel im Jahre 1605 äußerst heikel ist und sich auf die Frage der Tokugawa bezieht, der gerade erst die Macht an sich gerissen und den Clan Hideyoshi Toyotomis beseitigt haben.

*„Tokugawa Ieyasu sprach: „Bei beidem, dem Mittelweg (chū 中) und der Zweckmäßigkeit gibt es Gutes und Böses. Tang [von Shang] und Wu [von Zhou] stürzten ihre Herren, auch wenn sie Vasallen waren. Auch wenn das böse war, so war das doch gut. Um es andersrum zu sagen, sie verteidigten die Ordnung. Deshalb ist „weder böse noch gut“ die letzte Wahrheit des Mittelweges. – Shun [= Hayashi Razan] antwortete: „Meine Meinung unterscheidet sich davon. Darf ich einige Worte sprechen? Ich denke, der Mittelweg ist gut. Es gibt kein Körnchen Schlechtes darin. [...] Tang und Wu gehorchten dem Himmel, folgten den Wünschen der Menschen und handelten keinesfalls aus Eigennutz. Für die Menschen unter dem Himmel beseitigten sie ein großes Übel. Wie kann das denn 'böse, und doch gut' sein? Denn Tang und Wu waren auf dem Mittelweg, sie handelten richtig [zweckmäßig: ken 権].“<sup>10</sup>*

Tokugawa und Hayashi diskutieren über Dynastiewechsel, über zwei historische Fürsten, welche die Könige der vorherigen, korrupt gewordenen Dynastie stürzten, ablösten und so selber Könige wurden (siehe Fußnote), was ja auch bei Tokugawa Ieyasu der Fall war. Beide beziehen sich auf den Begriff Mitte (k. *jung*, j. *chū* 中), der in buddhistischem Kontext meist mit „Mittelweg“, in konfuzianischem Kontext meist mit „das Mittel“ übersetzt wird. Der Shōgun folgt der buddhistischen Deutung, also dass ein Sturz der eigenen Herren gut und schlecht zur selben Zeit sein könne, und bezieht das auf den Mittelweg im Sinne von Buddhas *madyamika*. Hayashi erwidert eine konfuzianische Deutung desselben Begriffes, nämlich dass Dynastiewechsel gut sein können, wenn sie dem Willen des Volkes folgen (Boot 2005: 55).

Ob das nun Eigenwerbung der Hayashis ist oder nicht, das neue Shōgunat sucht Legitimation durch

---

10 曰く、「中と権とは皆、善悪あり。湯武は臣を以て君を伐つ。これは、悪なりといへども、善なり。いはゆる逆に取り、順に守るなり。故に、不善・不悪は中の極なり。」と。曰く。「春の意はこれに異なり。願はくは辞を尽すことを得んや。春は以為へらく、中は悪なり。一毫の悪なし。「...」湯武は、天に順ひ人に応じ、未だ嘗て毛頭ばかりの私欲あらず。天下の人のために巨悪を除く。あに、「悪といへども善なり」ことあらんや。故に湯武は中なり。権なり。」(Hayashi 1975 [1605]: 206f.)

Tang von Shang (ca. 1675 – 1646 v. Chr.) war der Gründer der Shang-Dynastie. Weil die zuvor herrschende Xia-Dynastie, insbesondere deren letzter König, korrupt geworden war, stürzte er die Xia-Dynastie. Genauso stürzte später Wu von Zhou (?-1043 v. Chr.) den letzten König von Shang. Beide Herrscher werden in der Geschichte positiv bewertet – im Gegensatz zu anderen Usurpatoren, Hayashi führt später als Gegenbeispiele Wang Mang und Cao Cao an, die Despoten waren und keine eigene Dynastie begründeten. (ebd.)

verschiedene Ideologien und Kanäle. Hierzu gehört, wie Toby (1991) ausführlich erklärt hat, auch die Außenpolitik dazu. Einerseits waren alle Außenbeziehungen (Korea, Ryūkyū, Holland, China, Ezo) mit profitabilem Handel verbunden, durch den die Tokugawa in den Anfangsjahren üppige Profite ernten konnten; dazu waren sie wichtig, um das neue Japan gegen äußere Bedrohungen der Sicherheit zu schützen, indem Kontakt zwischen Staaten naturgemäß eine Annäherung ist und Krieg vermeiden kann und indem dadurch ein ausgiebige Informationen über die Außenwelt gewonnen werden konnten, insbesondere über den Krieg zwischen den Ming und den Qing in China. Andererseits erfüllten die im vorigen Kapitel betrachteten diplomatischen Beziehungen auch innenpolitisch bedeutsame Funktion: Durch den Empfang diplomatischer Missionen demonstrierten die Tokugawa den Bürgern ihre Souveränität, für ganz Japan die Außenpolitik zu verwalten.

Besuche in Edo umfassten die Beziehungen zu Korea, Okinawa und zu Holland, wovon besonders die Besuche der Koreaner von beiden Seiten her mit gewaltigem Aufwand und reichem Austausch von Geschenken betrieben wurden. So begleiteten 1763 den koreanischen Botschafter (k. *tongsinsa*, j. *tsūshinshi* 通信使) 497 Personen und die ganze Reise dauerte 382 Tage. Dabei gab es unzählige Treffen mit Gelehrten entlang des Weges und die Koreaner lobten die luxuriöse Bewirtung durch die Japaner. Gleichzeitig wurde dem Shōgun eine Vorführung koreanischer Reitkunst geboten und im Gegenzug ließ der Shōgun japanische Hofmusik (*gagaku* 雅楽) aufführen (McCune 1946: 310ff., Toby 1991: 191, 194f.). Wie es einige zeitgenössische Bilder zeigen, schaute zudem jedes Mal ein gewaltiges Publikum dem Einzug der Missionen zu und der Shōgun ließ üblicherweise alle Fürsten bestimmter Ränge zu den Audienzen herbeirufen (ebd. 184f.), sodass auch wirklich jeder dessen Souveränität erkannte.

Ein ausgesprochen offenherziger Text, der die vom Shōgun beabsichtigte Wirkung der Missionen beschreibt, ist dieser Brief Andō Shigenagas, eines *daimyō*, der für die Unterkunft der koreanischen Mission 1624 in Edo zuständig war, an die Koreaner schreibt:

*„Although Ieyasu thoroughly annihilated (Toyotomi) Hideyori, there were still many factions. Then he transmitted (his office) to his son, and transmitted it to his grandson, thus reaching the third generation, so that he established (the hereditary nature of his office). But the shogun is even now not yet supreme, and so the hearts of the people are even today not yet submissive. Therefore we awaited the arrival of your embassy most eagerly. We thought we would subjugate the land by a boastful display, conducting the embassy well suited to the situation. The shogun is deeply pleased. Had the embassy failed to arrive, the Japanese people might have doubted that we were totally at peace. The generals of all the provinces (the daimyos) were all gathered in the nation's capital, and there were some who were of a mind to raise troops and attack to the west. Thus Hidetada feared that they might take advantage of a momentary situation to foment strife. The shogun does not want war.“<sup>11</sup>*

Klarer hätte dieses Eingeständnis nicht formuliert werden können. Auch der Empfang chinesischer

---

11 Zitiert nach Toby (1991: 70f.) aus Kang Hongjung, Tongsarok.



Delegationen in Seoul hatte sicherlich eine ähnliche Funktion zur Legitimation der Könige von Joseon, auch wenn im 17. Jahrhundert diese von den Qing aufoktroiert wurden. In Japan betraf ein solches Show-Off vor allem die Besuche in Edo aus Korea, Okinawa und Holland, wobei die Delegation aus Joseon und Ryūkyū zu „Audienzen“ (j. *inken* 引見), die Holländer aber nur zur „Besichtigung“ (j. *jōran* 上覽) geladen wurden. „Besichtigung“ ist hierbei durchaus wörtlich zu verstehen, denn die Holländer mussten dem Shōgun sogar Lieder aus ihrer Heimat vorsingen und vortanzen. Zusammen mit anderen Details zeigt dies eine deutliche Rangordnung unter den diplomatischen Beziehungen in der Reihenfolge Joseon – Ryūkyū – Holland – China (ebd. 190 ff.), die sich aus dem Status des jeweiligen Partners ergeben. Im folgenden sind die wichtigsten Details in einer Tabelle zusammengefasst, um einen Vergleich zu ermöglichen:

**Tab. 1** <sup>12</sup>

Beziehung mit:	Partner	Gleichrangig	Besuche in Edo	Handel	Verwaltet durch
<b>Korea</b>	Könige von Joseon	ja	Audienz ( <i>inken</i> 引見)	ja	Tsushima
<b>Okinawa</b>	Könige von Ryūkyū	nein	Audienz ( <i>inken</i> 引見)	ja	Satsuma
<b>Holland</b>	Niederländische Ostindien-Kompanie	nein	„Besichtigung“, ( <i>jōran</i> 上覽)	ja	direkt (Magistrat von Nagasaki)
<b>China</b>	private chinesische Händler	nein	nein	ja	direkt (Magistrat von Nagasaki)

China tritt, wie im vorigen Kapitel beschrieben, nicht durch die Kaiser der Ming und Qing als Vertragspartner, sondern bloß durch private, vom Shōgun erlaubte Händler auf. Dadurch ist es nicht verwunderlich, dass diese nicht nach Edo geladen, sondern einfach nur vom Magistrat von Nagasaki verwaltet wurden (ebd. 196) – zumal sie im Gegensatz zu den holländischen Händlern auch keinen Exotenwert besaßen.

Im folgenden soll noch einmal auf die Frage eingegangen werden, warum keine offizielle Beziehung zu China eingegangen werden konnte. Wie bereits beschrieben, bedurfte das Shōgunat ab den 1630er Jahren nicht mehr des Zugangs zur offiziellen chinesischen Handelswelt und zum Tributsystem, da die eigenen Handelsinteressen bereits durch andere Arrangements und die Legitimation durch die eben beschriebenen inländischen Maßnahmen und den Empfang diplomatischer Missionen hinreichend abgesichert war<sup>13</sup>. Eine Einordnung in das chinesische

<sup>12</sup> Eigene Anfertigung, u. a. nach Toby 1991: 190ff.

<sup>13</sup> vgl. Kapitel 3.2, Seite 18, und Toby 1991: 61.

Tributssystem und das Annehmen des Titels König (k. *wang*, j. 王) hätte eine Unterordnung unter den chinesischen Kaiser bedeutet und damit eine Anfechtung der inländischen Legitimation.

Im Gegensatz zu Korea, das durch seine Nähe zu Peking viel mehr von dessen Politik beeinflusst war, ermöglichte die Insellage Japans eine größere Freiheit gegenüber China und schon sehr früh verweigerte man auf der japanischen Seite, sich China irgendwie unterzuordnen. Schon im 6. Jahrhundert, bei der 2. Mission Japans nach China überhaupt lässt die japanische Kaiserin Suiko den chinesischen Kaiser mit diesen Worten grüßen: *„Der Himmelssohn des Landes, wo die Sonne aufgeht, grüßt den Himmelssohn des Landes, wo die Sonne untergeht. Ich hoffe, Ihr seid wohl behalten, etc.“*<sup>14</sup>

Das japanische Kaiserhaus wird also bereits im 6. Jahrhundert, als staatliche Strukturen in Japan sich gerade erst herausgebildet hatten, auf die gleiche Stufe wie das chinesische Kaiserhaus gesetzt. Im Laufe der Jahrhunderte manifestierte sich diese Haltung immer wieder und auch im 17. Jahrhundert überwogen die Einwände, gegen eine Unterordnung unter China. Als sich Japan aus dem chinesischen Tributssystem herauslöste und spätestens als Tokugawa Iemitsu durch den neuen Titel *taikun* (大君) endgültig davon befreien konnte, überwogen Schriften, in denen nicht nur die Gleichrangigkeit Japans gegenüber China, sondern auch die Überlegenheit Japans betont wurde (Toby 1991: 83ff.). Als besonders extremes Beispiel soll hier *chûchô jijitsu* (中朝事實 „Die Wahrheit über das Reich der Mitte“) des Gelehrten Yamaga Sokô (1622-1685) genannt werden. Ursprünglich ein Konfuzianer und ein Schüler des bereits genannten Hayashi Razans, wendet er sich mehr und mehr dem Shintô zu. Einerseits bleibt er, auch in politischen Texten, im konfuzianischen Vokabular behaftet, etwa der besprochenen Teilung der Welt in Zivilisation und Barbarei (k. *hwa*, j. *ka* 華 und k./j. *i* 夷): *„Wie es in einem Land innen und außen gibt und bei der einer Macht nah und fern gibt, so gibt es bei den Menschen Zivilisation und Barbarei“*<sup>15</sup>.

Andererseits verbindet er konfuzianisches Vokabular mit den Gründungsmythen Japans und weist auf die besondere Rolle durch die göttliche Abstammung des Kaiserhauses von der Sonnengöttin Amaterasu hin:

*Die beiden Götter (Izanami und Izanagi) haben die Insel Onogorojima als Säule in die Mitte des Landes gesetzt. Daher ist unser Land die Mitte von Himmel und Erde. Man sagt, Amaterasu weilt im Himmel und Ukemochi im Mittelland der Schilfgefilde. Dann rief Takamusubi (seinen Sohn) Ninigi und machte ihn zum Herrn über das Mittelland der Schilfgefilde. Damit schuf er zusammen mit allen Göttern das Land der Mitte, denn seit dem wird es über die Generationen hinweg Land der Mitte geheißen. Wahrscheinlich ist das Land auch die Mitte des Himmels, und da das Land der Mitte dessen Mitte ist, ist es auch die Mitte von allem. Da es die Mitte von Himmel und Erde beherbergt,*

---

14 日出ずる処の天子、書を日没する処の天子に致す。恙無しや、云々 (Nihonshoki)

15 地に内外あり、勢に遠近あり、人に華夷あり (Yamaga Sokô, 13: 219f: 中朝事實 „Die Wahrheit über das Reich der Mitte“)

*sind gewiss auch die Menschen dort herausragend und kennen weder Überfluss noch Mangel an Tugend.*<sup>16</sup>

Yamaga gibt den japanischen Gründungsmythos wieder, in der die Gottheiten Izanami und Izanagi einen Juwelenspeer in das Meer stoßen und die erste Insel, Japan, erschaffen. Daher muss Japan der Mittelpunkt der Welt sein und die Japaner besonders tugendhafte Bürger sein. Das Reich der Mitte (k. *jungguk*, j. *chûgoku*) ist ursprünglich der Name Chinas, aber Yamaga wendet ihn in dieser Schrift durchweg für Japan an, während er bei China immer von *gaichô* oder *gaikoku* (外朝, 外国 „fremde Dynastie“, bzw. „fremdes Land“) spricht. Die Überlegenheit Japans begründet sich also durch den göttlichen Ursprung der kaiserlichen Herrschaft und deren Alter. Der Mythos selber geht zwar auf das *kojiki* im 7. Jahrhundert zurück, aber die politische Auslegung desselben ist typisch für die Schulen von *kogaku* (古学 „Altertumswissenschaft“) und *kokugaku* (国学 „Landeswissenschaft), die mit Akteure wie Yamaga Sokô oder später Motoori Nobunaga während der Edo-Zeit und später sehr einflussreich war.

Ein ähnlicher Rückgriff auf das Altertum, nämlich auf den Dangun-Mythos, war schon im letzten Kapitel (2.1) in Korea zu beobachten, aber der koreanische Schreiber der *wangjo shillok* kommt zu dem Schluss, dass Korea so alt wie China ist, während im japanischen Fall Yamaga ganz aus dem chinesischen System herauslöst und Japan somit als überlegenes Land, als Reich der Mitte, beschreibt. Bis auf das Resultat gehen japanische Gelehrte und koreanische Gelehrte aber auf eine ganz ähnliche Weise mit dem Dynastiewechsel in China um und verdammen die Qing als Barbaren, während sie die Zivilisation (*hwa*) dem eigenen Land zuordnen (Maeda 2010: 47ff.). Beide bedienen sich als konfuzianische Gelehrte des konfuzianischen Vokabulars, aber verbinden dessen Weltordnung mit autochthonen Mythen, wobei in Japan natürlich der Einfluss des Shinto größer ist, als in Korea.

#### **4. Zusammenfassung: Korea und Japan in der chinesischen Ordnung**

Die vergleichende Auswertung der koreanischen und der japanischen Außenpolitik seit dem 17. Jahrhundert zeigt uns, um die Eingangsfrage wieder aufzugreifen, dass die Begriffe *sakoku* (鎖国) oder *Hermit Kingdom* irreführend sind und eine vor allem europäische Wahrnehmung wiedergeben. Korea und Japan waren beide Teil eines ostasiatischen Arrangements von Beziehungen, das aus

---

<sup>16</sup>二神磯馭慮島を以て国ノ中の柱と為す。是れ乃ち 本朝は天地の中たるなり。天照大神天上に在して曰はく、聞く、葦原ノ中ツ国に保食神ありと。又高皇産靈尊は天津日彦火瓊瓊杵尊を立てて以て葦原ノ中ツ国の主と為さんと欲したまふ。是れ天神皆この地を以て中国と為すなり。これより歴代 中国と称す。蓋し地は天の中に在りて、中国又その中を得、是れ乃ち中なり。土天地の中を得るときは人物必ず精秀にして、事義また過不及の差なし。(Yamaga Sokô, 13: 219f: 中朝事実 „Die Wahrheit über das Reich der Mitte“)

dem chinesischen Tributsystem hervorgeht und entsprechend Gemeinsamkeiten zeigt. Das bezieht sich hier vor allem auf die Art und Weise internationaler Beziehungen und auf gemeinsame ideologische Muster, die im folgenden kurz besprochen werden sollen: (1) Klassisches Chinesisch als gemeinsame Sprache diplomatischen Verkehrs, (2) Die Idee von Zivilisation und Barbarei, (3) Der Austausch von Tributen und (4) Handel.

(1) Die Verkehrssprache bei jeder Art von diplomatischem Kontakt und intellektuellem Austausch war das **klassische Chinesisch**, dessen gemeinsame Schriftzeichen von Annam bis Japan verstanden wurden. Daraus ergaben sich auch die spezifisch ostasiatischen Titel und gemeinsame Elemente des diplomatischen Protokolls.

(2) Die im 2. Kapitel erwähnte Idee des Gegensatzes zwischen *hwa* (華) und *i* (夷), zwischen **Zivilisation und Barbarei**, Mittelpunkt und Peripherie, bestand in der Gedankenwelt aller beteiligten Staaten fort. Traditionell war seit der Einrichtung des Tributsystems China das Zentrum, aber nach jedem Dynastiewechsel in China wurde das System neu interpretiert und die chinesische Sicht entsprach – wie in den vorigen Kapiteln gezeigt – keineswegs immer der Sicht der Bürger der Tributstaaten (Toby 1991: 202).

(3) Zu dieser ideologischen Landkarte von *hwa* und *i* gehört gleichzeitig eine realpolitische Landkarte von Staaten, die einander **Tribut** im Austausch für Geschenke und Technologie zahlten. Tributzahlungen sind der offizielle Handel und umfassten landestypische Waren, wie in den vergangenen Kapiteln jeweils für Korea und Japan kurz illustriert, aber mehr und mehr auch Münzmetalle, v. a. Silber. Diese beiden Landkarten waren, wie nicht erst 17. Jahrhundert zeigt, keineswegs deckungsgleich. Davon zeugen einerseits kleinere Länder wie Tsushima oder Ryūkyū (Okinawa), die mehreren Staaten gleichzeitig Tribut zahlten, oder gestapelte Tributbeziehungen, dass z. B. Laos mal Siam (Thailand) und mal Annam (Vietnam) gegenüber tributpflichtig war, die ihrerseits dem chinesischen Kaiserthron tributpflichtig waren. Konfuzianische Grundlage dafür war die im 2. Kapitel beschriebene Idee von *iso sadae* (以小事大 „den kleinen [Staat] beschützen, dem großen [Staate] dienen“), aus der sich ein außerordentlich stabiles, fast 2000 Jahre dauerndes System internationalen Austauschs ergab (Hamashita 1997: 120)

(4) Zusammen mit dem durch den Tribut bestimmten offiziellen **Handel** entwickelte sich seit der Frühzeit ein blühender privater Handel entlang der Tributrouten (ebd. 121). Dabei wirkten im 17. Jahrhundert zwei Kräfte gegeneinander: In den konfuzianischen Gesellschaftsordnungen Japans und Koreas hatten die Händler traditionell die niedrigste Stellung inne, da sie im Gegensatz zu Bauern und Handwerkern nichts aktiv produzierten. Im Gegensatz dazu steht die zunehmende

Kommerzialisierung Ostasiens. Besonders in Korea herrschte die Vorstellung unter vielen Gelehrten, dass Handel und Kommerz weitgehend eingeschränkt werden müsse, während Japan 1630 auf fast ein Jahrhundert blühenden *nanban*-Handels<sup>17</sup> mit Südostasien und Westeuropa zurückschaut. Infolgedessen entwickelt sich der Handel auf der japanischen Seite um Tsushima und Nagasaki schneller und dynamischer als der in Korea um Busan, Uiju und den anderen Städten an der koreanischen Nordgrenze, wie die Zusammenschau der Handelsaktivitäten in Kapitel 2.2 und 3.1 gezeigt hat. Dasselbe gilt genauso auch für den Binnenhandel in beiden Ländern. Im Laufe der stabilen Periode zwischen 1630 und 1850 gewann jedenfalls der Handel auch in Korea inländisch an Fahrt, wenngleich Bedenken seitens der Elite blieben. Dazu trug in beiden Ländern auch die Neueinführung stabiler Kupferwährungen bei, sowie der gewaltige chinesische Absatzmarkt.

Bemerkenswert ist dabei, dass auch im 19. Jahrhundert, als der Austausch von Missionen zwischen Japan und Korea aus verschiedenen Gründen einschläft, der Handel weiterläuft. Wie eingangs bemerkt, ermöglicht das chinesische Protokoll und das Tributsystem einerseits Stabilität und Austausch, doch im Laufe der Zeit gibt es mehrere, im ganzen Raum wirkende Entwicklungen, die das Tributsystem verändern und destabilisieren, bis schließlich es Ende des 19. Jahrhundert auseinanderbricht. Hamashita (1997: 117) nennt dabei folgende drei Entwicklungen, (1) dass Tributstaaten sich zunehmend selbst als Zentrum sehen, (2) dass der offizielle Handel in Form von Tributen gegenüber dem privaten Handel an Bedeutung verliert und schließlich (3) „*former tributary states adopted Westphalian international principles and methods and turned them against China.*“. Das Forschungsfeld dieser Arbeit ist der Anfang des 17. Jahrhunderts, d. h. vor dem Einbruch westlicher Staaten, also in einer Zeit, in der das chinesische Tributsystem noch funktionsfähig war, aber die ersten beiden Prozesse deutlich mit den in den vergangenen Kapiteln beschriebenen Entwicklungen übereinstimmen. Nach der Feststellung grundlegender Gemeinsamkeiten dieses Systems sollen diese beiden dynamischen Prozesse noch einmal erläutert werden:

Was das (1) **Herauslösen ehemaliger Tributstaaten** aus dem chinesischen System anbetrifft, wurde in den Kapiteln 2.1 und 3.2 die ideologische Positionierung Koreas und Japans anhand ausgewählter Beispiele gezeigt und es wird deutlich, wie besonders der Dynastiewechsel von Ming zu Qing in China diese veränderte. In Korea wurden die Qing – obwohl sie kulturell und wirtschaftlich eine der erfolgreichsten Dynastien waren – durchweg als Barbaren gesehen und man

---

17 Nanban-Handel (j. *nanban bôeki* 南蛮貿易) bezeichnet den Handel Japans mit Südostasien von ca. 1540-1630 um die erwähnten „Rotsiegelschiffe“ (*shuinsen*), siehe auch folgenden Absatz.

sah die Abfolge des Königstums (k. *wangtong*/ j. *ōtō* 王統) unterbrochen und Korea als deren letzten Bewahrer, sodass die beschriebene *sojunghwa*-Idee entstand. Auch in Japan war man sich über den Status der Qing als Barbaren einig und nach und nach gewann die Idee des *kai hentai* (k. *hwai byeontae* 華夷變態 „Wechsel von Zivilisation und Barbarei“) an Kraft, nämlich dass Barbarei und Zivilisation wechselten und nun Japan das Zentrum darstelle. Dieser Begriff ist der Titel eines Buches von Hayashi Hōkō (Shunsai), dem Sohn des einflussreichen Berater des Shōguns, Hayashi Razan. Auch das behandelte Beispiel Yamaga Sokōs, der nun Japan als „Reich der Mitte“ (中国 k. *jungguk*, j. *chūgoku*) bezeichnet, gehören zu dieser Reihe. Dazu gehört auch die Rückbesinnung auf alte Gründungsmythen von Dangun in Korea und Amaterasu in Japan. Als drittes Beispiel in dieser Reihe nennt Hamashita Vietnam, wo nach dem Dynastiewechsel zur Nguyen-Dynastie 1803 das Land wie das alte Königreich Nam Viet (南越国 k. *namwolguk*, j. *nan'etsukoku*) genannt werden sollte, was die Qing aber ablehnten (1997: 123). Hamashita (ebd. 124) stellt diese für Japan und Korea reichlich illustrierte Entwicklung in den Kontext mit dem späteren Nationalismus und stellt fest:

*„Nationalism‘ in this sense was born in Asia from within the system and through the common ideal of tributary relations. Satellite tributary zones that surrounded the Chinese-dominated core had historically constituted identities of their own, on the basis of which they went on to their own modernization.“*

Dabei ist es natürlich nicht so, dass sich vorher die Bewohner Koreas, Japans, Vietnams oder Thailands als barbarisch sahen, aber das Selbstverständnis der Bewohner ist mit 17. Jahrhundert und dem Dynastiewechsel stärker geworden. Vorher war sicherlich die Beziehung zwischen den Ming und Korea durchaus herzlich und im Sinne der Eliten der Joseon Dynastie, aber im japanischen Fall waren es vor allem wirtschaftliche Interessen, welche die Ashikaga zu Tributen nach China bewogen haben. Was im chinesischen Tributsystem vielmehr als die wirkliche Einstellung seiner Beteiligten zählte, war die korrekte und sehr genau festgeschriebene Form. Toby (1991: 202) fasst das sehr treffend:

*“What was critical for the maintenance of the Chinese self-image, the perception of Chinese centrality, was merely the APPEARANCE of acceptance by foreign states. Whether they enthusiastically embraced the ideology, like Korea, and therefore eagerly followed the forms, or followed the forms for gain, like Siam, while rejecting the ideology once out of China, nothing they did caused the Chinese any doubt that the universe accepted their position of centrality and paramountcy, and this was sufficient.“*

Der starke Grad an Formalisierung, der sich aus dem chinesischen Weg diplomatischen Protokolls ergibt, war zwar ein integrierender Aspekt des ganzen Systems, aber er machte es auch sehr schwerfällig und teuer für die beteiligten Staaten. Einen Eindruck davon mag die Beschreibung der koreanischen Mission in Edo 1763 geben, bei der 497 Teilnehmer für ganz 382 Tage Seoul

verliehen, reichhaltige Geschenke austauschten und in Japan Tag für Tag standesgemäß logiert wurden (McCune 1964: 310). Ähnliche Beobachtungen macht auch der deutsche Diplomat Hesse-Wartegg (1895: 110ff.), der berichtet, wie Ende des 19. Jahrhunderts der Koreanische Hof eine chinesische Beileidsmission für eine verstorbene königliche Großmutter empfängt, und dass vorher der koreanische Hof sich davon gerührt zeigt, aber auf Grund der hohen Kosten darum bittet, die Mission doch auszusetzen. Das Beharren auf starres Zeremoniell durch alle drei beteiligten Seiten lähmte den offiziellen diplomatischen Austausch zu einem gewissen Grad und führte im Fall von Japan und Korea auch dazu, dass – aus verschiedenen kleineren Gründen – nach 1811 keine Missionen mehr ausgetauscht wurden.

Andererseits wuchs – wie die Untersuchung gezeigt hat – der (2) **private Handel** mehr und mehr und besonders im japanischen Fall gewann dieser auch aus Sicht der Regierung an Bedeutung. An allen Routen, China-Korea, China-Japan, Korea-Japan, Japan-Ryūkyū, Japan-Holland gedieh der Austausch von Gütern, während nur bei China-Korea, Korea-Japan und Japan-Ryūkyū eine offizielle Beziehung bestand. Seitens konfuzianischer Gelehrter bestanden zwar Bedenken gegen eine zunehmende Kommerzialisierung auf beiden Seiten, aber die Entwicklung hin zur Einbindung in weltweite Warenströme war unumkehrlich. Der Unterschied zwischen Japan und Korea ist m. E. nur graduell zu sehen, da die Tokugawa dem Handel bedeutend freundlicher gegenüberstanden als die neokonfuzianischen Gelehrten in Korea.

Der letzte Aspekt, der zur Auflösung des chinesischen Tributsystems beitrug, nämlich der Einbruch europäischer Großmächte und das (3) **Durchsetzen eines europäischen Systems** internationaler Beziehungen, betrifft vor allem das 18. und 19. Jahrhundert und kann daher nicht Teil dieser Arbeit sein. Im 17. Jahrhundert war der Kontakt zwischen Europa und Asien noch jung und die traditionelle Sicht dominant, nämlich die Europäer als Barbaren, die fern des chinesischen Zentrums lebten (Hamashita 1997: 119) zu sehen. Aus dieser Sicht kommt auch der Begriff des *nanban*-Handels (*nanban bōeki* 南蛮貿易), incl. *nanban*-Küche, der den lebhaften Handel um die Rotsiegelschiffe (*shuinsen*) mit Portugal, Spanien und Südostasien bis zum 17. Jahrhundert beschreibt – das dabei verwendete Zeichen 蠻/蛮 (k. *man*, j. *ban*) bedeutet genauso wie 夷 (k./j. *i*) barbarisch.

Je nach Vorzeichen gab es nun mehrere Möglichkeiten mit den Barbaren umzugehen: Es kann eine Zeit blühenden, kulturellen Austauschs sein, wie bei den Jesuiten am chinesischen Hof, wo Jesuiten sogar Hochämter am kaiserlichen Hof stellten, oder – in geringerem Maße – wie der Austausch um die holländische Kontorei in Nagasaki sein. Die andere Möglichkeit war, den Kontakt weitgehend zu unterbinden, wofür die japanischen *sakoku-rei* (鎖国令) aus den 1630ern ein eindrucksvolles

Beispiel sind, oder auch die Christenverfolgungen Hideyoshi Toyotomis. Zu dieser Art des Umgangs zählt auch die sehr verschlossene Einstellung der koreanischen Regierung gegenüber jedweden fremden Völkern, gegenüber Europäern, gegenüber den Qing und auch gegenüber den Japanern, sodass die diplomatischen Beziehungen auf dem nötigen, aber stabilen Minimum gehalten wurden. Jedenfalls waren die Regierungen Japans und Koreas 17. Jahrhundert intakt und besaßen, wie die Beispiele zeigen, in jedem Fall die Vollmacht die Kontakte nach ihrem eigenen Interesse zu steuern, d. h. zu unterbinden oder zu fördern. Die Umkehrung der Einstellung gegenüber Europa war ein Prozess, der sich erst später nach und nach ergab.

In dieser Arbeit wurde die Errichtung eines stabilen Arrangements diplomatischer Beziehungen am Anfang des 17. Jahrhunderts beschrieben, wobei Japan durch größeren Freiraum und durch größere ideologische Freiheit aktiver und erfolgreicher seine Außenbeziehungen regulieren konnte. Dabei hat die Zusammenschau Gemeinsamkeiten der Politik und ideologischer Begründungen gezeigt, die sich aus dem zugrundeliegenden chinesischen System ergaben, obwohl Japan und Korea ursprünglich nur in dessen Peripherie lagen. Eine Untersuchung der internationalen Beziehungen Japans und Koreas im 17. Jahrhundert muss jedenfalls mit chinesischem Vokabular beschrieben werden und Begriffe wie Isolationismus verschleiern dieses System nur. Außerdem wurden in dieser Untersuchung dynamische Prozesse gezeigt, die langsam das chinesische Tributsystem auseinanderdriften ließen. Diese Entwicklungen begannen im 17. Jahrhundert und interessant wäre es für ein nächstes Projekt diese weiter zu zeichnen und die Zerstörung dieses Systems Ende des 19. Jahrhunderts vergleichend für Korea und Japan zu untersuchen.



# Quellenverzeichnis

## 1. Verwendete Primärliteratur

Hayashi, Razan 林羅山 (1635): Buke shohatto. Kan'eirei [Gesetze für die Häuser der Samurai] 武家諸法度・寛永令, verfügbar unter: <http://ja.wikipedia.org/wiki/武家諸法度> (abgerufen am 5. 6. 2010)

Hayashi, Razan 林羅山 (1975) [1605]: Razan Hayashi sensei bunshū: 3 Bakufu no toi ni kotafu [Gesammelte Schriften des Meisters Razan]: 3 Auf eine Frage des Bakufu hin] 羅山林先生文集, in: Ishida, Ichirō 石田一良 u. Kanetani Naoru 金谷治 (Hg.): Nihon Shisō aikei [Grundzüge der japanischen Ideengeschichte] 日本思想大系, Band 28: Fujiwara Seika Hayashi Razan 藤原惺窩, S. 204-8.

Joseon Wangjo Shillok 朝鮮王朝實錄 (1994) [Annalen der Joseon-Dynastie], verfügbar unter: <http://sillok.history.go.kr/main/main.jsp>.

Konfuzius : Gespräche, Übersetzung: Ralf Moritz (1932): Leipzig: Reclam.

Menzius: Die Lehrgespräche des Meisters Meng K'o, Übersetzung: Richard Wilhelm, verfügbar unter <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Meng+Zi>, oder englische Übersetzung: James Legge, verfügbar unter: <http://ctext.org/mengzi/liang-hui-wang-ii> (abgerufen am 1. 6. 2010).

Miyamoto, Musashi 宮本武蔵 (1643): Gorin no sho 五輪の書, verfügbar unter: <http://www.geocities.jp/themusasi2g/gorin> (abgerufen am 1. 6. 2011).

Tongmun gwanji (1998) 通文館志 [Berichte über die Diplomatie], Seoul: Sejong daewang ginyeom sa'eophoe.

Yamaga, Sokō 山鹿素行 in Hirose, Yutaka (Hg.): Yamaga Sokō zenshū [Gesammelte Schriften] (1941), Tokyo: Iwanami Shoten.

## 2. Sekundärliteratur

Boot, Willem (2005): Confucianism in Early Tokugawa Period, in: De Bary e. a. (Hg.): Sources of Japanese Tradition. Introduction to Asian civilizations, New York: Columbia University Press, 2. Aufl., S. 29-83.

Carter, J. Eckert u. a. (1990) Korea. Old and New, a history, Seoul: Ilchokak.

Choe, Wongi 催元基 (1992): Joseon sidaeui ihae [Die koreanische Geschichte verstehen], Seoul: Neutinamu.

Flynn, Dennis (2002): Cycles of Silver. Global Economic Unity through the Mid-Eighteenth Century, in: Journal of World History, 13: 2, S. 391-427.

Gordon, Andrew (2003): A Modern History of Japan. From Tokugawa Times to the Present, Oxford: University Press.

Gwon, Byeongtak 權丙卓 (1984): Hanguk gyeongjesa [Die Wirtschaftsgeschichte Koreas], Seoul: Bakyongsang 博英社.

Hamashita, Takeshi (1997): The Intra-Regional System in East Asia in Modern Times," in Katzenstein u. Shiraiishi, Network Power. Japan and Asia, Ithaca: Cornell University Press, S. 113-35.

Ikegami, Eiko (1995): The Taming of the Samurai, Cambridge/ Mass.: Harvard University Press.

Kim Jongseong (2008): Joseoni "eunja-ui nara" yeotteon goen hyungi anida ("Es ist keine Schande, dass Korea ein Land der Einsiedler war"), in: OhmyNews. (Verfügbar unter: [http://www.ohmynews.com/NWS\\_Web/view/at\\_pg.aspx?CNTN\\_CD=A0000802878](http://www.ohmynews.com/NWS_Web/view/at_pg.aspx?CNTN_CD=A0000802878), abgerufen am 28. 1. 2011)

Lee, Eun-Jeung (2007): Security in Confucian Thought: Case of Korea, in: Hans Günther Brauch (Hg.), Globalization and Environmental Challenges. Reconceptualizing Security in the 21st Century. Berlin: Springer, S. 221-234.

Lee, Peter (Hg.) (1995): Sourcebook of Korean Civilization, New York: Columbia University Press.

Maeda, Tsutomu 前田勉 (2010): Yamaga Sokō “Chūchō jujitsu” ni okeru ka’i kannen, in: Aichi kyōiku daigaku kenkyū hōkoku, 59, S. 47-54.

Mizuno Norihito (2003): China in Tokugawa Foreign Relations: The Tokugawa Bakufu’s Perception of and Attitudes toward Ming-Qing China. in Sino-Japanese Studies 15, S. 108-144.

Richter, Steffi (1994): Ent-Zweiung. Wissenschaftliches Denken in Japan zwischen Tradition und Moderne. Berlin: Akademie.

Scheid, Bernhard (2011): Religion in Japan. Ein Web-Handbuch: Tōshōgū Schrein, Nikko, verfügbar unter: [http://www.univie.ac.at/rel\\_jap/an/Bauten:Bekannte\\_Schreine/Nikko](http://www.univie.ac.at/rel_jap/an/Bauten:Bekannte_Schreine/Nikko) (abgerufen am 1. 6. 2011).

Toby, Ronald P. (1991): State and Diplomacy in Early Modern Japan: Asia in the Development of the Tokugawa Bakufu, Stanford: Stanford University Press.

v. Hesse-Wartegg, Ernst (1895) Korea. Eine Sommerreise nach dem Lande der Morgenstille, Leipzig.

Zöllner, Reinhard (2006): Geschichte Japans. Von 1800 bis zur Gegenwart, Paderborn: UTB.

## Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Anselm Huppenbauer, an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit zum Thema „Vom Umgang mit schwierigen Nachbarn. Internationale Beziehungen Japans und Koreas im 17. Jahrhundert“ selbstständig unter Verwendung der angegebenen Quellen angefertigt habe.

Berlin, 25. März 2012